

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Raft“): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Bindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannsch & Co., Magdeburg, Gr. Mühlstr. 3. Fernsprechanschlüsse: Inserate 1567, Redaktion 1794, Verlag und Druckeret 981. — Zeitungspreisliste Seite 404. —

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 2,25 Mk., monatlich 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,25 Mk. ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf. — Inserationsgebühr: die regelmäßige Anzeigensätze 15 Pf., Inserate von auswärts 25 Pf., im Restamtzeit 1 Mk. Postfachkonto: Nr. 5258 Berlin. — Gewaiger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 140.

Magdeburg, Mittwoch den 18. Juni 1913.

24. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Raft“.

Die Ermordung Mahmud Schewkets.

Aus Konstantinopel wird uns vom Genossen Parvus geschrieben:

Ich will zunächst kurz berichten, was ich durch Augenschein und Ausfragen festgestellt habe.

Der Mord. Zwischen der Hohen Pforte und dem Kriegsministerium führt eine große Verkehrsader, umgeben von einem Wirrwarr kleiner Straßen, deren Bevölkerung meist türkisch ist und in der Hauptsache aus aktiven und pensionierten Beamten, Offizieren, Handwerkern, allerlei muselmanischen Wandervolk, wie Dervischen, Mekkanwandern, Straßenverkäufern, Bettlern, Zigeunern, Gauern, professionellen Verbrechern und sonstigem Straßengefindel sich zusammensetzt. Mahmud Schewket hatte fast täglich den Weg zwischen der Hohen Pforte und dem Kriegsministerium zu machen. Er fuhr im Automobil, wodurch er gegen jede während der Fahrt abgehoffene Angel geichert zu sein schien. Andererseits aber mußte er infolgedessen immer auf der Hauptstraße bleiben. Denn durch die winzigen, krummen und vielfach ineinander verschlungenen Nebenstraßen mit dem Automobil sich durchzugewängen, wäre sehr umständlich, unbequem und würde unbedingt auffallen. Er fuhr aber immer dieselbe Straße, und man konnte fast auf die Minute genau wissen, wo und wann er passieren wird.

Darauf wurde der Mordplan basiert. Man wählte eine Stelle, wo die Straße durch aufgestapeltes Baumaterial — wie das hier üblich ist — zur Hälfte verbarrikiert wurde. Um das Auto des Großwehrs noch sicherer aufzuhalten, wurde ein Begräbnis fingiert. Das war nicht schwer zu machen, da die bei einem muselmanischen Begräbnis in der Türkei zu erfüllenden Formalitäten nur sehr gering sind. Man kann hier nicht nur einen leeren Sarg in einer Leichenprozeßion durch die Straßen von Stambul tragen, ohne aufzufallen, man kann die Behörden leicht hintergehen und im öffentlichen Aufzug das Opfer eines Mordes zu Grabe tragen. Als das Auto Mahmud Schewkets in Sicht kam, wurde von einem der Verschwornen ein Zeichen gegeben und der Leichenzug näherte sich der in Aussicht genommenen Stelle, die er vollständig absperrte.

Ueber die weiteren Vorgänge gibt es zwei Versionen. Nach der einen fuhr das Auto der Verbrecher hinter jenem des Großwehrs her, nach der anderen war es bereits zur Stelle, als das Auto des Großwehrs ankam. Jedenfalls trafen sich beide Autos an der verperrten Stelle. Die Mörder sprangen rasch aus ihrem Wagen, näherten sich jenem Mahmud Schewkets, zerschlugen die Fensterscheiben und töteten Mahmud Schewket nebst seinem Begleiter durch mehrere Revolverkugeln.

Die Verhaftung der Mörder. Das Attentat wurde ausgeführt mit der Sicherheit eines Theaterstücks oder einer kinematographischen Vorstellung. Man in einer andern Stadt der Welt, als in Konstantinopel, wo die Traditionen der politischen und unpolitischen Verschwörung seit Jahrhunderten in Geltung sind, wäre der Plan mit solcher Sicherheit durchzuführen gewesen. Man muß es aber den Mördern zugestehen, sie haben von der Neuzeit gelernt; sie hoben die alte byzantinische Verschwörerkunst mit der Taktik der Pariser Apachen verbunden. Aber in dieser Stadt der jugelloßen und schamlosen Selbstmord gibt es nur eine Autorität: die Solidarität des Mordes, nicht einmal der Mörder. Man hält zusammen, solange es gilt, die Tat durchzuführen; gleich darauf beginnt der Verrat. So ist es hier in großer wie in kleinen Dingen, im Heroismus wie im Verbrechen. An Ort und Stelle wurde ein gewisser Topal Tewfik verhaftet, der Mann, der das Zeichen dem Leichenzug gab. Topal Tewfik lieferte seine sämtlichen Mitverschwornen aus. Auch ein zweiter Verhafteter, Dschewad, machte wichtige Angaben.

Der Hauptanführer scheint ein gewisser Schewki gewesen zu sein, der sich mit zwei Mitverschwornen in einem Hause der Fremdenkolonie Pera verbarrikierte. Dieses Haus wurde ebenfalls durch Verrat entdeckt. Es wurde nämlich von der Polizei ein gewisser Sakki, der Bruder von Ewa, einem der Mörder Mahmud Schewkets, verhaftet. Dieser Sakki ließ es nicht einmal auf eine gerichtliche Untersuchung ankommen. Gleich nach seiner Verhaftung scheint er sich bereit erklärt zu haben, den Angeber zu liefern. Jedenfalls wurde er sofort freigelassen, worauf er sich schamstracks, in einiger Entfernung gefolgt von dem Polizeigentanten, in den Schlupfwinkel Schewkis begab, anlöutete, die verabredete Parole sprach — die von der Polizei selbstverständlich sofort notiert wurde — und nach kurzem Aufenthalt sich wieder in die Arme der Polizei begab, die ihn nunmehr sehr gnädig und freundlich in ihre Herzen nahm.

Das türkische „Fort Chabrol“ befindet sich nicht weit vom Verkehrszentrum Pera. Es sind da einige schmale Nebenstraßen, die schon zu einer früheren Zeit der Sitz einer Verschwörung waren. Hier befindet sich nämlich auch das Haus, wo die Bomben fabriziert wurden, mit denen 1896 die armenischen Revolutionäre die Banque Ottomane in die Luft zu sprengen drohten. Das Haus, in dem diesmal die Verschwörer sich einnisteten, ist ein solides Gebäude aus Stein und schwerer gewölbter Eingangspforte und eisernen Läden. Daß man sich auf eine lange Belagerung rüstete, ist aus den Vorräten zu schließen, die bei der Räumung des Hauses vorgefunden wurden: große Quantitäten von Brot, Eiern, Oliven, Getränken, eine Menge Dynamit, 1000 Patronen, sechs Revolver, ein Mäusergewehr, zwei Säbel. War nun schon das „Fort Chabrol“ eine Farce, so hatte man es diesmal mit der Farce einer Farce zu tun, die freilich nicht ohne einige schwere Verletzungen abließ. Das Haus wurde zerniert, Polizei und Soldaten drangen in die untern Etagen ein, und als die Belagerten sahen, daß sie möglicherweise von oben und von unten unter Feuer genommen werden könnten, ergaben sie sich. In etlichen Stunden war die ganze Affäre erledigt.

Das große Aufgebot von Militär und Polizei verfecht die Bevölkerung in Angst. Als dann die Verhafteten im Triumph in Autos abtransportiert wurden, begannen die Einwohner, die nicht begriffen, um was es sich handelte, schleunigst die Läden zu schließen. Einige Stunden früher kam es in Stambul zu einer Panik, als ein Schutzmann einem Taschendieb nachjagte. Da wurden ebenfalls die Läden geschlossen. Beide Vorfälle sind unbedeutend und zeigen nur, wie sehr die Nerven der Bevölkerung überreizt sind.

Die Motive der Tat. Die Mörder sind durchweg anrüchliche Persönlichkeiten, länger bekannt als politische und gemeine Banditen, Spieler, Revolverhelden, Erpresser. Daß sie nicht auf eigene Rechnung handelten, ist sicher. Beziehungen führen von ihnen einerseits zu einigen Männern der liberalen Partei, andererseits zu der früheren Umgebung Abd ul Hamids. Wie weit sich da Positives nachweisen läßt, wird vielleicht die Untersuchung zeigen. Möglich, daß es zwei Kategorien von Anstiftern gab: jene, die das Geld zahlten und auch sonst aktiv mitwirkten, und andre, die nur das Geld durch Mittelspersonen zur Auszahlung gelangen ließen. Diese letztern, die von Anfang bis zu Ende weit außerhalb der Schutzweite blieben, werden kaum auf die Anklagebank gebracht werden können. Man wird hier wohl bis zu Ende auf Vermutungen angewiesen bleiben.

So viel ist sicher, daß es nicht darauf abgesehen war, sofort einen Regierungswechsel vorzunehmen. Der Plan scheint vielmehr der gewesen zu sein, mit den bedeutendsten Männern der jungen Türkei aufzuräumen, durch systematischen Terror eine Unruhe zu schaffen und dadurch den Boden vorzubereiten zum Regierungsantritt einer neuen Clique oder vielleicht auch zu einer Intervention der Großmächte.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 17. Juni 1913.

Die Junker wollen nicht opfern.

Die franken Kindern wird den Junkern seit ein paar Tagen zugeredet, sie sollten doch das Steuerkompromiß schlucken. Ein klein, klein wenig Erbschaftsteuer, in eine Vermögenszuwachssteuer eingewickelt, mit agrarischen Privilegien die überzudert. Aber sie wollen nicht. Sie schreien und strampeln und sagen immer wieder nein.

Das Zentrum braucht alle Künste der Ueberredung und drohend verweist es auf den roten Mann, der vor der Tür steht und jeden Augenblick hereinkommen kann. Dann wird es nur noch schlimmer. Dann gibt es eine Erbschaftsteuer ohne Emballage und ohne Zuder. Aber der Patient bleibt eigenfinnig.

Schon entringt sich dem Münchner Zentrumblatt, dem „Bayrischen Kurier“, ein halb unterdrückter Schrei des Borne über den Widerstand des geliebten Troßkopfes: „Jede Partei hat andre Bedenken, andre Vorschläge. Und die Konjunktiven — wollen nicht abheizen. Möglichst viel Militär! Noch zwei weitere Kavallerieregimenter! Aber von den Zahlungsvorschlägen paßt ihnen keiner.“

Ja, das ist nun einmal die Art der Herren von Greifzu und Galkheit. Mehr Kavallerie, das heißt, ihre Zungen und ihre Pferde besser anbringen zu können. Aber Steuern? Militärbeitrag vom 25fachen des Reinertrags, Zuwachssteuer und nun auch gar Erbschaftsteuer — pfui Teufel!

Das Spiel scheint naiv und ist doch schlau. Die Junker wissen ganz gut, mit wem sie es zu tun haben. Da die Sozialdemokratie ihre Bereitwilligkeit ausgesprochen hat, an den

neuen Steuern mitzuarbeiten, könnten sehr gute und praktische Steuergejeke gemacht werden, ohne daß man sich um die Junker zu kümmern brauchte. Die konnte man ganz ruhig in ihrem Schnosswinkel stehen lassen. Aber was geschieht! Man läuft ihnen nach, rennt ihnen die Türen ein, bittet, beschwört, macht Vorstellungen und tut, als ginge das Deutsche Reich zugrunde, wenn ein hoher Adel diesmal nicht mit von der Partie wäre. Kein Wunder, daß die Junker sich wieder zu fühlen beginnen und mit der Unverschämtheit, die das kostbare Erbe ihrer Väter ist, Bedingungen stellen für ihre Mitarbeit, die man doch gar nicht braucht.

Angenehm ist dabei die Lage derer von Gehdebrand freilich nicht. Denn so viel Zugeständnisse für sie man auch in die Steuergejeke hineinstopfen möchte, die Annahme von Besitzstenern in einem Parlament des allgemeinen Wahlrechts bleibt für sie ein Bruch mit der Tradition. Aber daß man die Steuern nicht bewilligt für die Militärvorlage, die einem gar nicht groß genug sein konnte, das will man sich auch wieder nicht nachsagen lassen. Da hat man doch zuviel Angst vor der nationalen Demagogie der Liberalen.

Vorläufig ist wieder alles ins Stocken geraten, die Sitzung der Budgetkommission für den Dienstag ist abgefragt. Wegen starker Unpäßlichkeit eines Hauptdarstellers findet die Vorstellung noch nicht statt. —

Die Gnadensonne.

Dreizehn „Reichsanzeiger“-Seiten Gnadenerweisungen — das genügt doch wohl, um all den Jubel dieser Tage zu rechtfertigen. Eine M u n e s t i e, oder vielmehr der Rahmen zu einer solchen, Protektorat über den Kyffhäuserbund der Kriegerverbände, Aufkündigung der Uebernahme des Protektorats über die zu diesem Zwecke schleunigst zu einigende bürgerliche Jugendbewegung, Titel- und Rangverleihungen, Berufungen ins Herrenhaus und dann Orden, Orden, daß einem die Augen übergehen.

B e t h m a n n - S o l l w e g ist nicht Graf geworden, wie man es vielfach erwartet hatte, dafür aber wurde ihm, dem bisherigen Major, der „Charakter als Generalleutnant“ verliehen. Den hat er durch seine eifrige und beredte Verteidigung des Militarismus und der Rüstungsvorlage wirklich verdient, und mit wieviel größerer Autorität kam er jetzt bei der dritten Lesung auftreten. Es ist immer etwas andres, wenn sich ein Generalleutnant für die sechs Kavallerieregimenter einsetzt, als wenn die Empfehlung nur von einem simplen Major ausgeht.

Der Grafentitel ist an drei in weiteren Kreisen unbekanntere Herren verliehen worden, den erblichen Adel haben einige Duzend um das Vaterland hoch verdiente Männer erhalten, an deren Spitze der Leutnant d. R. K i e k e b u s h marschiert. Aber Sie werden doch Kieckebusch kennen!

Die Zahl der Herrenhäuser ist um dreizehn vermehrt worden, und die Persönlichkeiten, denen man keine besondere geistesgeberischen Fähigkeiten zutraute, die aber doch eine besondere Auszeichnung verdienten, sind Sekretäre, Hofstaatssekretäre und Hoflieferanten geworden.

Auch daß Wilhelm 2. ein Förderer der Kunst ist, wird wieder einmal schlagend bewiesen. Die M a l e r Schönlein, Raubach, Kiesel, Ceder, Seydel und andre, deren Namen dem Kunstfreund und Kunstverständigen ähnlich geläufig sind, erhielten Auszeichnungen, und nicht minder wurde der Stern am Himmel der deutschen Literatur gedacht: Der Major Lauff wird in Zukunft als von Lauff auf dem Zettel der königlichen Theater glänzen, Ludwig Ganghofer und Paul Eska Höcker dürfen sich mit einem Adler oder Sterne schmücken. Damit ist spätern Ausstellungskomitees gleichzeitig ein Wink gegeben, bei wem sie sich in Zukunft Festspiele besorgen sollen, um nicht wieder so hineinzufallen wie die Breslauer mit ihrem Hauptmann.

Und der Oberlehrer Teufich hat den Roten Adlerorden 4. Klasse erhalten, und der Schutzmann Festdrauf das Allgemeine Ehrenzeichen, und der Schuldner Pieffe auch so was. Nur einen vermissen wir in der gewaltigen Reihe: den Reichstagspräsidenten K ä m p f. Und er hat sich doch immer so eifrig der Hohenzollern angenommen und am Sonnabend eine so tiefempfundene Rede gehalten. —

Alle etwas — sonderbar!

Die „Frankfurter Zeitung“, deren Berliner Vertreter im Hause des Fürsten Bülow verkehrte, veröffentlicht einen Kaiserartikel, der bei aller Zurückhaltung in der Form doch zu den wenigen ehelichen Bekenntnissen gehört, die zum Regierungsjubiläum in der bürgerlichen Presse erschienen sind.

Darin wird erzählt, daß einmal in Anwesenheit des Kanzlers Bülow das Gespräch auf die Frage kam, ob Wilhelm 2. ein Mystiker sei. Im Gespräch bemerkte der Journalist, er sei darüber im Zweifel gewesen, aber er müsse

es wohl annehmen, seit er mit Staunen erfahren habe, daß der Kaiser eines Tages den versammelten Generalen in feierlicher Tone mitteilte: „Ich habe mich heute zum Generaladjutanten weiland Seiner Majestät Kaiser Wilhelms des Großen ernannt.“

„Oul, daß Sie das erwähnen,“ sagte der Kanzler, „nun werde ich Ihnen zeigen, wie falsche Beurteilungen entstehen. Sehen Sie, ich kenne alle europäischen Monarchen und noch einige andre, und ich habe gefunden, daß sie alle auf einem Gebiet — nun, sagen wir: etwas sonderbar sind. Das ist das Gebiet des Gottesgnadentums, der Familiengeschichte, der Uniformen, der Titels Orden und dergleichen. Da empfinden und denken sie ganz anders als wir gewöhnlichen Sterblichen, und man muß das berücksichtigen, wenn man sie verstehen will. Auch diese Ernennung zum Generaladjutanten gehört in dieses Kapitel. Als der Kaiser einmal mit dem Baron zusammentraf, bemerkte er an dessen Uniform eine Art von Fangschnüren, die ihm außerordentlich gefielen, und er fragte ihn, ob er ihm die nicht verleihen könne. Der Bar sagte, das sei leider nicht möglich, weil nach einer am russischen Hofe üblichen Sitte gewisse direkte Nachkommen des Regierenden diese Schnüre als Abzeichen seines Generaladjutanten tragen, die natürlich einem Fremden nicht verliehen werden können. Darauf hat sich der Kaiser, weil er eben auf diese Schnüre Wert legte, sie selber verliehen, indem er sich, nach dem russischen Beispiel, zum Generaladjutanten seines Großvaters ernannte.“

Der Erzähler des pikanten Hörtörchens fügt dem aus eigenem hinzu:

So wie der Kaiser in diesen Dingen, denken alle Monarchen, mit seltenen Ausnahmen und natürlich auch mit kleinen Unterschieden des Grades. Daß der Kaiser als ein besonders prononciertester Vertreter des Gottesgnadentums da steht, das liegt nur daran, daß die andern Monarchen in der Öffentlichkeit ziemlich schweigsam sind, der Kaiser aber redet.

Wozu noch zu bemerken ist, daß die „Sonderbarkeiten“ anderer Monarchen nicht nur nicht rednerisch zum Ausdruck kommen, sondern auch, dank der ausgebildeten konstitutionellen Einrichtungen ihrer Länder, viel weniger Einfluß auf die Politik haben, als die Eigentümlichkeiten Wilhelms 2. —

Ein verbranntes Testament.

Eine rührende Jubiläumsgeschichte, die vom Festredner der Berliner Universität, Professor Hünse, als funkelnelgeleitet erzählt worden ist, obwohl sie mindestens seit 10 Jahren bekannt ist, wird von der monarchistischen Kurapresse eifrig weiterfolportiert. Der Großvater Wilhelms 2., der im Wahnsinn verstorbene Friedrich Wilhelm 4., hatte ein Testament hinterlassen, in dem er seinen Nachfolgern empfahl, noch vor ihrer Vereidigung die Verfassung — nämlich die preußische — umzusetzen. Wilhelm 2. hat dieses interessante Dokument des Gottesgnadenwahnsinns leider verbrannt. Wie er selber gesagt haben soll, aus Sorge, daß ein späterer Herrscher, der jung und unerfahren zur Regierung käme, den Rat des Ahnen befolgen könnte.

Es ist bedauerlich, daß Wilhelm 2. zur kommenden Generation so wenig Vertrauen hat, um annehmen zu können, sie würde auf den Rat eines Verrückten eingehen. In der preußischen Verfassung, so wie sie ist, hat das Volk wenig Interesse. Auf deutsch gesagt, sie kann ihm verbrannt werden. Denn die freiheitlichen Nebensarten, die sie enthält, stehen doch nur auf dem Papier. Auch dem Dreiklassenwahlrecht würde, wenn es eines Tages veränderte, außer den Junkern kein Mensch eine Träne nachweinen.

Dem König Friedrich Wilhelm 4. war allerdings jede Verfassung, auch die dreiklassige, Schenkel und Grenel. Selbst in gesunden Tagen empfand er es nicht anders, denn den Gang zum Absolutismus wurde er nicht los.

Die preußische Verfassung ist in ihrer gegenwärtigen Gestalt, mit ihrem Dreiklassenystem und ihrem Herrenhaus, ein Vermächtnis aus der Regierungszeit des geisteskranken Friedrich Wilhelm. Wir wollen diese Paragrafen nicht verächtlich konterbieren, sondern einen neuen Bau errichten, der erst die auf dem Papier wie zum Svott stehengebliebenen Worte des Artikels 4 zur Wahrheit macht: „Alle Preußen sind vor dem Gesetz gleich. Standesvorrechte finden nicht statt.“ —

Reform des Apothekenwesens.

Die Reicherversicherungsordnung führt etwa 5 Millionen Personen der Krankenversicherung neu zu und vermehrt für diese den Bedarf an Arzneyen. Dadurch werden die „Idealwerte“ der Apotheken, die ja nur noch bescheidener Konzessionen errichtet werden können, abermals um unzählige Millionen vom Markt erhoben und die damit verbundenen Mißstände immer größer. Wir besitzen zurzeit in Deutschland etwa 6000 Apotheken, wovon sich circa 6000 in Privatbesitz befinden. Von diesen sind rund 1200, also über 20 Prozent, verstaatlicht und infolgedessen mit einem „Idealwert“ behaftet. Dieser dürfte mit 120 000 Mark auf je eine Apotheke nicht zu hoch gegriffen sein, obgleich diese oft eine alte Substanz ist. Der Idealwert der Apotheken ist also mit 500 Millionen Mark nicht zu hoch gegriffen. Infolge der großen Summen, die für Apotheken bezahlt wurden (Preise von einer halben Million Mark sind keine Seltenheiten) gerieten viele Apotheken in Schulden. Man sagte die Rückstände der staatlichen Arzneyherren hinauf, was wieder zur Folge hatte, daß manche Apotheken noch teurer wurden. In dieser Weise ist die Schmach eines Erbes seither immer weiter angehängen worden.

Die Lösung des Problems ist oft versucht worden. Vor etwa 6 Jahren wurde dem Reichstag von einem seiner Mitglieder, das eine langsame Heberhebung der Apotheken in den Besitz des Staates vorschlug. Das Gesetz kam nicht zur Annahme. Jetzt hätte die Vereinigung selbständiger Apotheker im Deutschen Reich, also jener praktisch autonomen Apotheker, denen es nicht möglich ist, eine Apotheke zu erlangen, an den Reichstag eine Petition gerichtet, welche die Niederlassungsgestattung bei der Apothekenherren. Die Herren werden sich die Sache so: Die Freiheit der autonomen Apotheker, noch während eines Besuchs zu erlangen“ würde zu ihrer Voraussetzung die Abhängigkeit

der jetzt auf der Apotheken ruhenden Idealwerte haben. Die Abhängigkeit würde durch Amortisation, und zwar durch die Berufsgenossen selbst geschaffen; der Staat müsse nur mit seinem Kredit mithelfen. Nehme man eine Amortisationsquote zu 1 Prozent und die Verwaltungskosten zu ¼ Prozent, so würden jährlich 6¼ Millionen aufzubringen sein. Von den Inhabern der künstlichen Apotheken könnte dies unmöglich verlangt werden, schon wegen ihrer vielfachen Heberhebung. Für die etwa 2000 Personalkonzessionen sei die Last auch zu groß; deshalb müsse jeder Inhaber einer neu errichteten Apotheke einen Teil seines Reingewinns als Abgabe an den Amortisationsfonds abführen. Auf diese Weise seien in 30 Jahren die Idealwerte der Apotheken beseitigt und jeder approbierte Apotheker sei in der Lage, sich selbständig zu machen.

Das klingt zwar sehr schön, aber die Folge wäre u. a., daß eine Menge Kleinbetriebe entstünden, die erst recht nicht lebensfähig sind. Und dabei müßten noch Hunderte von Millionen Amortisationsgelder bezahlt werden!

Eine Reform kann nur auf dem Wege der Kommunalisierung oder der Verstaatlichung der Apotheken geschehen. Je länger freilich die Maßnahme hinausgeschoben wird, um so schwieriger wird sie. Die Kommission für Petitionen des Reichstages zeigte auch für die Eingabe der genannten Vereinigung kein Verständnis und übergab die Petition dem Reichskanzler nur als Material. —

Das marokkanische Wespennest.

Die Eroberung Marokkos ist seit einiger Zeit ins Stocken geraten. Bisher sind nur die an die Küsten grenzenden Ebenen und das algerische Grenzgebiet unterworfen. Zwischen diesen und Fez liegt ein noch hart umstrittenes Gebiet, wo fortwährend blutige Kämpfe geliefert werden.

Daneben ist noch das Hauptstück der Eroberung zu vollbringen. Die Mauren, die die Ebene bewohnen und Ackerbau treiben, haben nicht die feierlichen Qualitäten der südlichen Berber, die in den Bergen hausen und meist nomadisch wandernde Hirten sind. Außerdem ist diesen das Terrain viel günstiger, das einen natürlichen, unüberwindlichen Festungswall bildet. Noch kein Sultan hat sie tributpflichtig machen können. Frankreich hat nun große Truppenmassen hinübergeschickt, um zunächst die Ausfälle der Berber in das Flachland zu verhindern. Zur Eroberung des Berberlandes reichen die 100 000 Mann, die alle Hände voll zu tun haben, um den „pazifizierten“ Teil in Zaume zu halten, nicht aus.

Etwas 200 Kilometer südlich von Casablanca, am Fuße des Atlasgebirges, liegt Casatadla, der Schlüssel zum Reich Marokkos. Dieser strategische Punkt ist vor einigen Wochen ohne Schwerstreich besetzt worden. Dadurch ermutigt, sind von dort aus Vorstöße in die Berge unternommen worden, die jedesmal sehr verlustreich waren. Nun sollte eine „Juchigung“ der widerpenstigen Berber vorgenommen werden. Diese Juchigung hat mit einem Pyrrhussieg, wenn nicht mit einer Niederlage geendet. Nach offiziellen Mitteilungen verloren die französischen Truppen 70 Tote und 132 Verwundete.

Den Spaniern geht es in ihrer „Einflusszone“ nicht besser. Zur Eroberung Marokkos genügt es eben nicht, daß ein Etienne französischer Kriegsminister ist. Die noch nötigen 50 000 Mann soll die dreijährige Dienstzeit liefern. So wird „Kultur“ verbreitet. — Jr.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 17. Juni 1913.

Zur Stadttheaterkrise.

IV.

Der „Central-Anzeiger“ gibt heute einer Zuschrift Raum, die sich mit der Zukunft unseres Stadttheaters beschäftigt und zugibt, daß die Situation jetzt völlig verfahren ist. Das ist in der Tat die Auffassung der gesamten Bürgerschaft, auf deren Meinung man sonst so viel Wert legt. Der Einsender spricht von der ungeklärten Theaterführung der letzten Jahre und verweist auf die Möglichkeit eines gerichtlichen Nachweils. Er überläßt aber ganz, daß Hagin so manchen merkwürdigen Trunf gegen die Stadt in den Händen hält. Wer aber Hagin kennt, muß zugeben, daß er, zum Nachhaken gerrieben, nicht säumen wird, diese Trunf auszuspielen. Wer billig urteilen will, kann ihm das nicht einmal verargen. Die sich jetzt so sehr rühmen, Hagin immer richtig eingeschätzt zu haben, sollten einmal in seiner Lage sein; dann würden wir sehen, wie glänzend sie sich selber desavouieren würden.

Der Hagins Theaterführung unter der Kritik gelitten, so muß den Gründen dieser Kritik nachgegangen werden. War jene Kritik berechtigt, die nur entstand, weil der Theaterdirektor dem Handelslohn Umfang des Handels mit Abonnementskarten entgegenstand? Wir haben bereits hervorgehoben, daß gerade hierin der Grund für seine Unbeliebtheit zu suchen ist. Oder war jene Kritik berechtigt, die, weil sie einmal um einer Bagatelle willen ihren Kopf durchsetzen wollte, mit Hagin zusammengerieht? Herr Hagin kann Auskunft geben! Sicher nicht so viel ist, daß sehr viel zu Unrecht kritisiert wurde, wenn man berücksichtigt, was Hagin mit den mangelhaften Mitteln, die ihm zu Gebote standen, geleistet hat.

Schon die Tatsache, daß jetzt zu ganz neuen und sehr viel günstigeren Bedingungen das Theater neu verpackt werden soll, beweist unsere Ansicht. Es ist in jeder Hinsicht besser, unsern Vorschlag zu akzeptieren, als sich auf das Glatteis einer gerichtlichen Auseinandersetzung zu begeben.

Der Einsender des „Central-Anzeigers“ gibt zu, daß sich kaum noch ein erstklassiger neuer Direktor finden läßt, deshalb will er aus der Not eine Tugend machen und die städtische Regie für das nächste Halbjahr einführen. Welch eine Wendung in bürgerlichen Kreisen! Sie, die sonst immer schon die Gründung des sozialdemokratischen Zukunftsraates vollzogen sehen, wenn z. B. die Stadt ihre Straßen selber fegen lassen oder die Müllabfuhr verstaatlichen lassen will, sie sind jetzt für die städtische Regie in unserm Kunstbetrieb. Aber wenn es schon unmöglich ist, einen tüchtigen Leiter bei einer Neubesetzung heranzubekommen, die doch zu weit günstigeren Bedingungen geschehen soll, als sie Gogmann und Hagin hatten, wieviel weniger wird es möglich sein, für eine einzige Winterzeit einen Regiedirektor zu bekommen, der wirklich etwas leistet? Einen traurigen Ratseßel aber, wie er schon in Vorschlag gebracht wurde — etwa mit einem Schauspieler an der Spitze — kann kein aufrichtiger Kunstfreund wollen. Oder aber man schafft die interimistische Regie, um die wirkliche Regie unmöglich zu machen.

Der „Central-Anzeiger“ wird bei den Gedanken auch sofort unsern Einwand gestochen. Wie soll man eine solche Regie ermöglichen, da man keinen Fundus hat?

So zeigt sich die Hilflosigkeit in allen Streifen aufs deutlichste. Wo sind denn aber jetzt die Bessermisser, die Herren, die durch endlose Reden und ewige Sitzungen die Zeit vertrödelten? Sie wissen nichts Besseres zu tun, als jetzt die Karre laufen zu lassen, wie sie eben läuft.

Die ehrlichen Freunde des Magdeburger Theaters sollten jetzt handlung eingreifen. Es ist keine Zeit mehr zu verlieren. Entweder, man versucht sogleich eine Einigung mit Hagin für die Dauer der nächsten Spielzeit, oder man gibt es auf, das Stadttheater von heute in Betrieb zu halten. Das muß in dieser Situation erkannt werden. Ein ganzer langer Winter mit allabendlichen Stamagen und Verärgerung wäre das Aller schlimmsten, was unserm Theater zustößen könnte. Ist es so schwer, diese einfachen Dinge zu sehen? —

Kinderferienausflüge.

Ferienausflüge für die Kinder der Arbeiter werden in diesem Jahre von der Kindererziehungskommission zum erstenmal veranstaltet werden. Es sind mehrere solcher Ausflüge vorgesehen worden, und zwar für jede Woche einer. In der ersten Ferienwoche, am 8. Juli, findet ein Halbtagsausflug statt. Der Abmarsch aus den Bezirken erfolgt gemeinsam unter Leitung der Kommissinnen der Kindererziehungskommission und der Bezirksleiterinnen. Die Zahl der teilnehmenden Kinder wird bei diesen Genossinnen bis zum 23. Juni anzumelden. Die Erfreichungen erhalten die Kinder bei diesem Ausflug mientgeltlich. Das Ziel des Ausflugs wird noch bekanntgegeben.

In der zweiten Ferienwoche, am 15. Juli, findet ein Tagesausflug nach Hohenwarte, Kützau und Wöfer statt. Der Abmarsch erfolgt früh 7 Uhr von der Herrentrugbrücke aus. Kinder unter 10 Jahren können an diesem Ausflug nicht teilnehmen. Unkosten werden pro Kind im Betrage von 60 Pf. entfallen. Der Hinmarsch erfolgt zu Fuß, die Rückfahrt entweder per Dampfer oder mit der Bahn. Die Anmeldungen und die Einzahlung der Gelbbeträge haben auch hier bis zum 23. Juni zu erfolgen.

Am 23. und 24. Juli findet dann der dritte Ausflug statt, welcher Neuhaldensleben zum Ziele hat, und zwei Tage dauern wird. Uebernachtet wird im Herzoglichen Lokal zu Neuhaldensleben. Für diesen Ausflug entstehen für jedes Kind 1,60 Mark Unkosten, welche bei der Anmeldung der Kinder bei den Bezirksleiterinnen zu entrichten sind. An diesem Ausflug können Kinder unter 12 Jahren zur Teilnahme nicht zugelassen werden. Der vierte Ausflug wird noch bekanntgegeben.

Wir ersuchen um rege Teilnahme und rechtzeitige Anmeldung der Kinder. Die Anmeldungen nehmen die folgenden Genossinnen entgegen: Altstadt: Frau Maßner, Königsborner Straße 4c; Wilhelmstadt: Luisepark; Sudenburg: Frau Strauß, Gieselerstraße 10, und Frau Bühring, Fischestraße 42; Alte Neustadt: Frau Hartmann, Schützenstraße 12; Neue Neustadt: Frau Rosser, Schmidstraße 45/46; Budau: Frau Schiller, Südbühne 3. Aber auch bei den einzelnen Mitgliedern der Kindererziehungskommission können die Anmeldungen bewirkt werden. Die Kindererziehungskommission.

Sitzregeln.

Kaum erleben wir einige Tage ungewöhnlicher Hitze und alsbald liegt man wieder von allerlei, zum Teile sehr bedenklichen Gesundheitsabwägungen. Sind diese als etwas Unvermeidbares willenlos hinzunehmen? Keineswegs!

Die Hitze lockt große Scharen ins Bad. Ist es nicht ein wohliges Gefühl, sich nackt auf dem warmen Sand in der Sonne braten oder, halb im kühlenen Wasser stehend, Kopf, Brust und Rücken von der Sonne bestrahlen zu lassen? Wie stolz kehrt man mit vorgebrannter Haut heim. Aber, o weh, am andern Tag, da juckt es, mehr und mehr bis zur Unerträglichkeit. Man hat nicht bedacht, daß ein Sonnenbad zu den eingreifendsten Kurverfahren gehört, daß die ultravioletten, die unsichtbaren Strahlen eine starke chemische Wirkung auf die Haut ausüben. Meist läuft ja die Sache ohne bleibenden Schaden ab, aber durch tieferes Anstrahlen in Wasser oder leichte Bedeckung des Körpers hätte man sich einige unangenehme, manchmal sogar recht qualvolle Tage ersparen können. Auch wenn im Bade der größte Teil des Körpers unter Wasser gehalten wird, muß man sich hüten, den Kopf zu lange der strahlenden Sonne auszusetzen, und wenn man das Wasser verlassen hat, soll man nicht zu lange nackt am Ufer bleiben.

Grünster wirkt die Sonne, wenn sie lange Zeit den nackten Kopf eines im übrigen bekleideten, womöglich schwer arbeitenden, in schattiger Gegend oder auf stütigen Weg einberührenden Menschen beschneit. Hier besteht die Gefahr des Sonnenstichs, die durch lustige Bedeckung des Kopfes leichte, löse Befleidung und vernünftige Befriedigung des Durstgefühls vermieden werden kann.

Auf vernünftige Befriedigung des Durstgefühls kommt es auch zur Vermeidung des Hitzschlags an. Auch wenn der Körper nicht unmittelbar der Sonne ausgesetzt ist, kann es leicht zu einer lebensbedrohlichen Heberhebung des Körpers kommen. Diese tritt immer dann ein, wenn der Körper nicht in stande ist, sein Wärmegleichgewicht aufrechtzuerhalten, wenn der Körper in höherem Grade von außen her Wärme aufnimmt, als er abzugeben vermag. Die Wärmeabgabe erfolgt durch die Abkühlung, die der auf der Haut verdunstende Schweiß bewirkt. Damit genügend Schweiß verdunstet kann, muß die Kleidung locker sein, und die Verdunstungen nach außen gelangen müssen. Damit aber genügend Schweiß aus dem Körper auf die Haut gelangen kann, müssen die von den Schweißdrüsen nach außen führenden Kanälchen offen sein. Der durch die lockere Sommerkleidung maffenhalt auf die Haut sich ablagernde Staub verstopft aber sehr leicht die Porenkanäle. Darum muß man täglich die Haut des ganzen Körpers reinigen — nicht nur mit Wasser abwaschen, brausen — sondern abreiben. Zur Erfrischung der Haut kann man dann noch eine beliebige angenehme Wasserprozedur vornehmen. Je mehr der Körper Schweiß abgibt, desto mehr Wasser wird ihm entzogen, und wenn dadurch die Körperflüssigkeiten zu sehr eingedickt sind, macht sich automatisch ein Durstgefühl geltend. Dies ist in vernünftiger Weise zu befriedigen, das heißt es kommt nur darauf an, dem Körper die notwendige Flüssigkeitsmenge wieder zuzuführen. Diese braucht keineswegs kalt zu sein, im Gegenteil, zu kalte Getränke rufen sehr leicht neue Störungen hervor, vor allem des Magens und des Darmes.

Solche aber muß man in heißen Sommern, in dem sowie so eine erhöhte Neigung zu Magen- und Darmkrankungen besteht, durchaus vermeiden. Wenn in der Hitze dem Körper von außen her sehr viel Wärme zugeführt wird, kann die übliche Wärmeabfuhr durch die Nahrung geringer sein. Man braucht nicht so viel zu essen, weniger fettreiche und weniger schwere Nahrung. Vor allem muß man auf frische Nahrungsmittel achten. Alles Gefochte, das längere Zeit aufgekochen wird, bietet in der Wärme vielen Bakterien einen guten Nährboden, und die Bakterien können dann sehr üble Infektionen hervorrufen. Ältere Speisen darf man im Sommer daher nur genießen, wenn sie sofort nach der Zubereitung auf Eis gestellt waren und unmittelbar vom Eis auf den Tisch kommen. Auch ist dringend Mäßigkeit im Alkoholgenuß geboten und Enthaltung von übermäßigen Anstrengungen und Erregten jeder Art. —

Fahrpreisermäßigung zur Leipziger Ausstellung. Zur Erleichterung des Besuchs der in Leipzig stattfindenden internationalen Baufachausstellung wird auf den Strecken der preussischen Staatsbahnen sowie einiger anderer Bahnen Fahrpreisermäßigung unter folgenden Bedingungen gewährt: 1. **Teilnehmer**, die versicherungspflichtige Mitglieder von Krankenkassen im Sinne der reichsgesetzlichen Bestimmungen über die Krankenversicherung der Arbeiter (einschließlich der Knappschaftskassen), versicherungspflichtige Mitglieder eingetragener Hilfskassen (Ersatzkassen), versicherungspflichtige Versicherte von Versicherungsanstalten und der diesen gleichgestellten besonderen Kassen einrichtungen oder freiwillige Mitglieder der genannten Kassen mit einem jährlichen Gesamteinkommen von nicht mehr als 2500 Mark sind, werden bei Reisen, die sie zu ihrer Beherbergung nach der internationalen Baufachausstellung in Leipzig unternehmen, in 3. Klasse zum halben Preise der Fahrkarten für Eil- und Personenzüge, in Schnellzügen außerdem gegen tarifmäßigen Zuschlag, befördert. 2. Auf der Hinreise müssen sich mindestens zehn Teilnehmer zu einer gemeinschaftlichen Reise zusammenschließen; die Rückreise kann auch einzeln ausgeführt werden. 3. Als Ausweis ist eine Bescheinigung der Krankenkasse darüber vorzulegen, daß das betreffende Mitglied zum Besuch der internationalen Baufachausstellung in Leipzig reist. Zu diesen Bescheinigungen ist unter handschriftlicher Abänderung der amtliche Vordruck zu verwenden, der zur Erlangung einer Fahrpreisermäßigung für Mitglieder von Krankenkassen zwecks Unterbringung in Heilstätten usw. vorgeschrieben ist. 4. Die Fahrpreisermäßigung für die Hinreise ist bei der Fahrkartenausgabe der Abgangsstation möglichst frühzeitig — spätestens 12 Stunden vor Abgang des Zuges — unter Vorlegung der Bescheinigungen für alle an der gemeinsamen Fahrt teilnehmenden Personen zu beantragen. Die Abfertigung erfolgt auf Beförderungsscheinen. Die Bescheinigungen werden von der Fahrkartenausgabe abgestempelt, zur besseren Kennzeichnung mit dem Vermerk „Iba“, gleich internationaler Baufach-Ausstellung, versehen und den Antragstellern zurückgegeben. Der Beförderungsschein hat eine Geltungsdauer von 4 Tagen, einschließlich des Abgangs, die zur Witternacht des letzten Geltungstages erlischt. 5. Die Fahrpreisermäßigung für die Rückreise wird von der Fahrkartenausgabe in Leipzig gegen Vorlegung der Bescheinigungen der Krankenkassen gewährt. Reisen mehrere Arbeitnehmer nach derselben Bestimmungsstation zusammen, so kann für sie ein Beförderungsschein ausgestellt werden. Einzelreisende werden auf der Rückfahrt gegen Vorlegung der unter Ziffer 3 erwähnten Bescheinigungen auf halbe (Kinder-) Fahrkarte für Eil- oder Personenzug abgefertigt. 6. Die Bescheinigungen der Krankenkassen sind während der Fahrt auf Verlangen jederzeit vorzuzeigen und bei Beendigung der Rückfahrt mit dem Beförderungsschein oder der Fahrkarte abzugeben. 7. Auf der Hin- und Rückreise ist je eine Nachunterbrechung, wie im gewöhnlichen Verkehr, gestattet. Bei Abfertigung auf Beförderungsschein ist nur gemeinsame Nachunterbrechung aller Teilnehmer zulässig; die Unterbrechungssituation ist der Beförderungsschein ausstellenden Fahrkartenausgabe zu bezeichnen und von dieser in dem Scheine zu vermerken. Im Laufe des Sommers werden ferner voraussichtlich noch einige Sonderzüge zu ermäßigten Fahrpreisen nach Leipzig gefahren werden, deren Verkehrstage, Fahrzeiten und Preise später bekanntgegeben werden.

Wenn zwei daselbe tun . . . Seit Jahrzehnten wird der Antrag des Sozialdemokratischen Vereins oder des Gewerkschaftslokals auf Genehmigung eines Umzugs vom Polizeipräsidium abgelehnt mit der ewig gleichen Begründung, daß mit einer unbestimmbar großen Zahl von Teilnehmern und Zuschauern auf wichtigen durch den Umzug verkehrsmittelpunkten zu rechnen ist, daß weiter durch den geplanten Umzug eine erhebliche Gefahr für die Sicherheit des Verkehrs verursacht wird und daß schließlich der Zweck des Umzugs geeignet ist, bei großen nicht auf dem politischen Standpunkte der Teilnehmer stehenden Bevölkerungsteilen lebhaften Widerspruch hervorzurufen. Wir haben uns mit diesem Bescheid selbstredend lächelnd abgefunden in dem Bewußtsein, daß auch diese Verbote zu unserem Besten dienen, um so mehr, als andern Beauftragungen ähnlicher Art nicht das gleiche Schicksal bereitet wird. Denn, wie bekannt, leben wir in einem Rechtsstaat! Um ein Beispiel davon zu geben: Während der endlosen Aufzüge, die die hiesigen Schulen und andere Korporationen am Montag vormittag unternahmen und die auch nicht den Krümmen Berg oder die Juden- oder Schilbergasse benutzten, sind Betriebs- und Verkehrsstörungen zu Duzenden wahrzunehmen gewesen. So ist es vorgekommen, daß in der Ulrichstraße von der Kaiserstraße bis zum Breiten Wege ganze Reihen von Straßenbahnwagen standen, die durch die auf den großen Parallelstraßen stattfindenden Umzüge an der Weiterfahrt behindert wurden. Ähnlich war es in einer Reihe anderer Straßen, wo zunächst Rücksicht auf den Umzug und dann erst auf den öffentlichen Verkehr genommen wurde. Wenn die Sozialdemokratie verlangt, mit gleichem Maße gemessen zu werden, so sollten gerade die Kreise, die den „Rechtsstaat“ zu preisen pflegen, diesen Wünschen in ihrem eigenen Interesse Rechnung tragen. So wenig die Sozialdemokratie die patriotischen Umzüge für, so wenig glaubt sie, daß andre Bevölkerungsteile Anstoß an etwaigen Umzügen der Arbeiter nehmen werden. Oder doch?

Ueble Nachrede. Der Maurer und Hausmaler Theodor Behrens von hier war in dem Geschäft der Frau Verta J. zu Subenburg, die mit Fleisch- und Wurstwaren handelt, längere Jahre bis zum April 1912 tätig gewesen und hatte, als Differenzen wegen eines Fleischdiebstahls entstanden waren, im Juli und August zu anderen Personen Äußerungen über ein angebliches Liebesverhältnis mit ihr getan, um sie verächtlich zu machen und zu schädigen. Das Schöffengericht beurteilte ihn am 13. Februar d. J. wegen Beleidigung der Frau J. zu 6 Wochen Gefängnis. Wegen das Urteil hatte der Angeklagte Berufung eingelegt und Jengen benannt. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Die Kammer ermäßigte die Strafe auf 300 Mark Geldstrafe ev. 30 Tage Gefängnis.

Töblicher Sturz. Am Dienstag vormittag gegen 10^{1/2} Uhr stürzte der Arbeiter Karl Conrad, wohnhaft Rameisstraße 13, in der Stimmelschicht, 4/5 beim Gerüststellen in Höhe der 1. Etage auf das Straßenniveau. Mit schweren innern und äußern Verletzungen (Schädelbruch) wurde der Bedauernswerte dem Krankenhaus Alstadt zugeführt, starb jedoch während der Einlieferung.

500 Mark Belohnung. Seit dem 23. November 1911 ist die am 18. Oktober 1890 zu Wipplitz geborene Marija Lesnifowski, auch Markta Scharnow genannt, aus der elterlichen Wohnung in Grünaustraße, Kreis Pletzlitz, spurlos verschwunden und es liegt der dringende Verdacht vor, daß das Mädchen einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Es ist allerdings die Möglichkeit vorhanden, daß sie sich unter falschem Namen verborgen hält, da sie sich zur Zeit ihrer Entzerrung in schwermütigem Zustand befunden hat. Die L. ist 1,65 Meter groß und von mittlerer Gestalt, sie hat dunkelblondes volles Haar, blaue Augen und an der Stirn und unter Kinn je eine kleine Narbe. Auf die Ermittlung der Vermissten, deren Photographie bei der hiesigen Kriminalpolizei ausliegt, oder deren Verbleib ist eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt.

Unfälle. Der Schlosserlehrling Willi Bunge verbrachte sich am Montag nachmittag in der Fabrik von Gebr. Böhm in der Albeder Straße beide Hände mit heißem Wasser. Der Verletzte wurde in die elterliche Wohnung, Plonerstraße 22, übergeführt. — Dem Arbeiter Friedrich Kotte fiel am Montag nachmittag auf dem Kruppwerk eine Krone auf den linken Fuß, wodurch der Mittelfuß stark gequetscht wurde. Der Verletzte wurde in seiner Wohnung, Preßer 76, übergeführt. — Der Schweifer Hermann Bahndiel, wohnhaft Fichtelstraße 31, wurde am Dienstag vormittag in der Fabrik Hohendöleber Straße 7 durch die Explosion eines Ketylenweißapparats an der Schulter und am Kinn verarztet, daß seine Ueberführung nach dem Krankenhaus Subenburg erforderlich wurde.

Selbstmordversuch. Der Invalide Matthias, wohnhaft Neuhäcker Straße 19, schnitt sich am Dienstag früh in seiner Wohnung in selbstmörderischer Absicht die linke Pulsader auf. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde der 51jährige Mann dem Krankenhaus Alstadt zugeführt.

Einbruch. Am Sonntag nachmittag in der Zeit von 2^{1/2} bis 9 Uhr stahlen Einbrecher der Wohnung eines Fleischermeisters in der Kriegerstraße Besuch ab. Sie benutzten die Abwesenheit der Familie, öffneten die Eingangstür mit Nachschlüssel oder Dietrich, erbrachen mehrere Behälter und stahlen eine goldene Herren-Zylinder-Schlüsseluhr, auf deren Deckel ein springendes Pferd dargestellt ist, eine ältere, etwas verbeulte goldene Damen-Memorialuhr, eine lange feingliedrige Damenuhrkette, an der sich ein ediger Schieber mit Opal und grünen Blättchen befindet und ein Damen-Portemonnaie mit 20 Mark Inhalt.

Kellerbrand. Auf eine mündliche Feuermeldung rückte am Montag nachmittag kurz nach 3 Uhr der Löschzug 4 nach Fichtelstraße 52. Dort hatten vermutlich Kinder mit Streichhölzern gespielt und einen Kellerverfall sowie altes Gerümpel im Keller in Brand gesteckt. Mit einem Strahlrohr konnte die Gefahr schnell beseitigt werden.

Konzerte, Theater etc.

(Mitteilungen der Direktionen.)

* **Victoria-Theater.** Der überaus lustige Schwank „Die spanische Fliege“, welcher dem Victoria-Theater noch immer volle Häuser macht, steht am Dienstag auf dem Spielplan.

* **Zentraltheater.** Von der Posse „Puppchen“ spricht man in der ganzen Stadt. Jeder Besucher empfiehlt seinen Freunden und Bekannten, ebenfalls ins Zentraltheater zu gehen, um dieses drollige Werk kennen zu lernen. Was je nur an wirksamer Ausstattung erlangen werden konnte, wird in „Puppchen“ auf die Bühne gebracht.

Allgemeine Ortskrankenkasse.

Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf den 7. Juni 1913.

Mitgliederbestand am 14. Juni 1913		Krankenbestand am 14. Juni 1913	
männliche . . .	6754 (6745)	männliche	265 (264)
weibliche . . .	2726 (2729)	weibliche, ausschließl. d. Wöchner.	136 (146)
zusammen	9480 (9474)	zusammen	401 (410)
männliche 71,2 % (71,2 %)		männl. des wügl. 4,3 % (4,3 %)	zusf. 4,7 %
weibliche 28,8 % (28,8 %)		weibl. Bestand 5,5 % (6,0 %)	(4,8 %)
Außerdem befinden sich in Krankenhäusern und Heilstätten 32 (26) männliche, 15 (19) weibliche Mitglieder.			
Wöchnerinnen 15 (17) Mitglieder. — Sterbefälle 3 (1) Mitglieder.			
Gezahltes Krankengeld vom 9. bis 14. Juni Mk. 3457,82 (3431,96).			
Davon am 14. Juni Mk. 3104,19 (3059,01).			

Kaufmännische Ortskrankenkasse.

Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf den 7. Juni 1913.

Mitgliederbestand am 14. Juni 1913		Krankenbestand am 14. Juni 1913	
männliche . . .	4583 (4578)	männliche	149 (134)
weibliche . . .	5503 (5500)	weibliche	173 (168)
zusammen	10086 (10078)	zusammen	322 (302)
männliche 45,5 % (45,4 %)		männliche 3,3 % (2,9 %)	zusf. 3,2 %
weibliche 54,5 % (54,6 %)		weibliche 3,1 % (3,1 %)	(3,0 %)
In Krankenhäusern, Heilstätten und andrer Fürsorge befinden sich 33 (31) männliche und 27 (27) weibliche Mitglieder.			
Wöchnerinnen 21 (18) Mitglieder. — Sterbefälle 1 (—).			
Gezahltes Krankengeld vom 9. bis 14. Juni Mk. 2432,24 (2261,06).			
Davon am 14. Juni Mk. 2304,89 (2125,61).			

Letzte Nachrichten.

Ab. Berlin, 17. Juni. Die am 12. d. M. eröffnete Session des Landtages ist geschlossen worden.

Ab. Bochum, 17. Juni. Auf dem Schacht 1/11 der Kruppischen Zeche „Gannover“ wurde gestern bei Arbeiten im Gestein eine verheerlich stehengebliebene Sprengladung angebohrt. Plötzlich erfolgte eine unermutete Explosion, durch die der Hauer Schultz auf der Stelle getötet wurde, während zwei andre Verletzte lebensgefährliche Verwundungen erlitten.

Ab. München, 17. Juni. Der Reichstags- und Landtagsabgeordnete Freiherr Konrad v. Malfen-Waldkirch (Ztr.) ist plötzlich gestorben.

Ab. Bremerhaven, 17. Juni. Auf der Werft von Tecklenborg in Geestemünde, der größten deutschen Segelschiffswerft, brach ein Riesenfeuer aus. Der Tischlereibetrieb ist völlig vernichtet. Der Schaden wird auf über 1 Million Mark geschätzt. Das Feuer brach gegen 10^{1/2} Uhr abends aus. Wäutig niedergerannt sind die Sägerei, die Tischlerei, einige kleinere Gebäude mit Maschinen und Holzvorräten und mehrere Holzlagerschuppen.

Ab. München, 17. Juni. Der Flieger Stutz erhielt in dem Flug „Rund um München“ den ersten Preis von 6000 Mark für die beste Gesamtleistung.

Ab. Schwerin (Medl.), 17. Juni. (Amtlich.) Gestern abend fuhr in Bachau an der Strecke Schwerin—Hagenow der Personenzug 89 auf den dort haltenden Güterzug 6212. Einige Reisende und der Lokomotivführer des Personenzuges wurden leicht verletzt.

Ab. Glückstadt, 17. Juni. (Eigener Drahtbericht des „Volksstimme“.) Bei dem gestrigen Festzug schenkte die Pferde eines Wagens und rasteten in die Menge hinein. Ein 70jähriger Veteran wurde getötet, zwei andre Personen schwer und mehrere leicht verletzt.

Ab. Budapest, 17. Juni. Laut Blättermeldungen soll in der Ortschaft Remete Vahyas der Pfarrer Johann Posta nach Beendigung des Gottesdienstes in Abwesenheit der ganzen Kirchengemeinde in der Kirche die Lehrerin Anna Szenemrey erschossen und sich dann selbst entleibt haben. Es handelt sich um eine Liebesaffäre.

Ab. Paris, 17. Juni. Der Direktor des hiesigen Pasteurischen Instituts, Roux, teilte in der gestrigen Sitzung der Akademie der Wissenschaften mit, daß es dem Leiter des Pasteurischen Instituts in Tunis, Nicolle, und seinem Assistenten Concor gelungen sei, ein Serum herzustellen, mit dem man in einer größeren Anzahl von Fällen eine schnelle Heilung von Keuchhusten erzielt.

Ab. Paris, 17. Juni. Der sozialistische Deputierte Rouanet brachte zu dem Gesetzentwurf über die dreijährige Dienstzeit einen Zusatzantrag ein, in dem die Amnestierung der wegen der jüngsten Militärkündigungen bestraften Soldaten verlangt wird.

Ab. Paris, 17. Juni. Kammer. Gestern wurde der Schluß der Debatte über die dreijährige Dienstzeit mit 435 gegen 125 Stimmen beschloffen. Der Deputierte Baillant (Sog.) brachte einen Antrag ein, in dem die Aufhebung der Kammer gefordert wird, um die Wähler über die Rückbehaltung einer Jahresklasse unter den Fahnen und über die Verlängerung des Militärdienstes zu befragen. Der Antrag Rallants wurde mit 412 gegen 149 Stimmen abgelehnt und die Sitzung darauf aufgehoben.

Ab. Mailand, 17. Juni. Nach einer Versammlung in der Straße Francesco Sforza kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Streikenden, die nach dem Dampf gelangen wollten, und der bewaffneten Macht. Kavallerie griff die Manifestanten an. Von den Manifestanten wurden drei leicht verwundet. Schließlich wurde die Menge auseinandergetrieben, viele Verhaftungen wurden vorgenommen. Gegen 10 Uhr abends gelangten von neuem kleine Gruppen von Manifestanten auf den Domplatz, sie wurden aber halb wieder von der Polizei zerstreut.

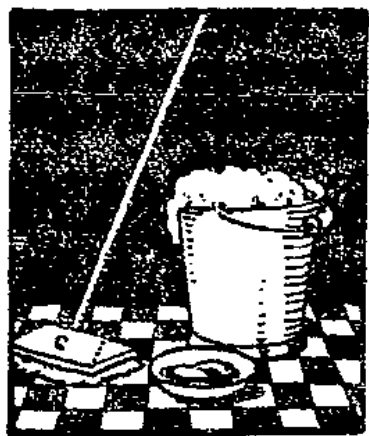
Ab. Rio de Janeiro, 17. Juni. Die Polizei im Planas hat gemeutert. Der Kommandant wurde verletzt. Der Gouverneur ist mit seiner Familie und seinen Freunden ins Hauptquartier geflohen. Die Meuterer drangen in die Geschäftsräume eines Hauses ein und zerstörten sie.

Ab. Konstantinopel, 17. Juni. Der „Tanin“ veröffentlicht in seiner heutigen Nummer einen längeren Artikel über den Stand der Untersuchung über das Attentat auf den türkischen Großwesir Mahmud Schewket und beschuldigt darin den in Paris lebenden General Scherif Pascha der Mittäterschaft. Der „Tanin“ schreibt: „Vor 14 Tagen gab das orientalische Komitee in Paris ein Diner, an dem auch Scherif-Pascha teilnahm. Bei dieser Gelegenheit erklärte er, daß sich innerhalb 8 Tagen in der türkischen Regierung ein bedeutender Wechsel vollziehen werde. Scherif-Pascha gab dabei die Versicherung ab, daß alle Führer des Komitees für Einheit und Fortschritt vollkommen vernichtet würden.“ — Das Blatt leitet aus diesen Reden die Anklage her, die es gegen Scherif-Pascha erhebt und schreibt, daß eine Mittäterschaft des Generals außer allem Zweifel sei. (Siehe heutigen Leitartikel. Red.)

Ab. Konstantinopel, 17. Juni. Der Nörken Nasmi, dessen Verhaftung gemeldet worden war, ist „wider Erwarten“ entflohen. Als die Polizei in das Haus der Schwester Nasmis einbrang, erklärte sie, ihr Bruder habe die Nacht im Hause verbracht, sei morgens aber fortgegangen. Eine genaue Durchsuchung des Hauses blieb ergebnislos. Gestern wurden nach der Chefs des Kriegsgerichts unter dem liberalen Regime, General Suleiman-Pascha und ein Günstling Abd ul Samids, Abdullah-Pascha, verhaftet. Im Stadtteil Knechtel Mustapha Pascha entdeckte die Polizei im Hause eines Beamten zwei Bomben, Sprengstoffe, Gewehre und Patronen. Der Zollbeamte erklärte, daß sein Schwager, ein Offizier, die Sachen ins Haus gebracht habe. — Ein Abendblatt gibt das Gerücht wieder, der italienische Dampfer „Serbia“ sei bei den Danubianen angehalten worden, da Prinz Sabah Eddin an Bord des Dampfers weilte.

Wettervorhersage.

Mittwoch, 18. Juni: Heiter, trocken, warm. —



Sunlicht Seife

ermöglicht die Herstellung einer sehr billigen, reinen Schmierseife mit außerordentlicher Reinigungskraft ohne die sonst diesen Seifen anhaftende ätzende Schärfe. Ein halbes Doppelsstück feingeschabt, löst man in 1-1^{1/2} Liter heissem Wasser unter fleißigem Rühren. Ein viertel Liter genügt zu einem Eimer Wasser!



Lange & Münzer

Breitweg 51, 51a, 52, Alter Markt 1 u. 2
Haltestelle fast sämtlicher Straßenbahnlinien.

Billiges Blusen-Angebot!

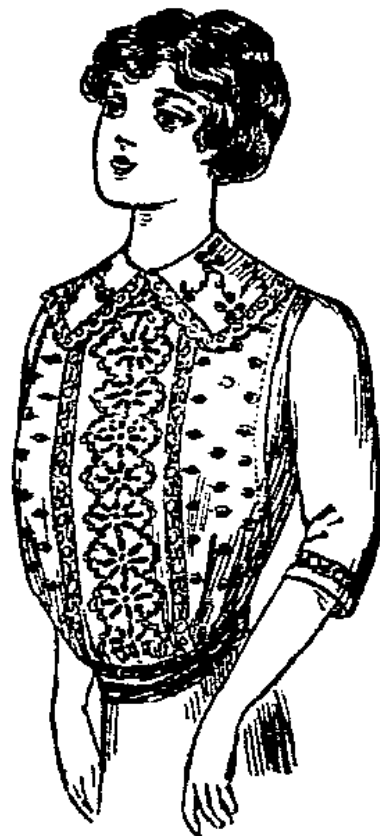
Besonders preiswert!



Bluse aus gestreiftem Baumwoll-Musselin Passe, Vorderteil und Manschetten mit türkischem Stoff garniert laut Abbildung **95**



Bluse halsfrei, aus einfachen u. gestreiften Waschstoffen, Kragen sowie Paspel mit farbigem Stoffbesatz laut Abbildung **95**



Bluse aus Batist, Vorderteil u. Kragen aus Stickereistoff, mit Spitzen und Stickerei-Einsatz laut Abbildung **135**



Bluse aus gestreift Baumwoll-Musselin, mit Bordüre in verschiedenen Farben laut Abbildung **95**



Bluse aus Batist, Vorderteil mit breitem Stickerei- und Spitzeneinsatz laut Abbildung **95**

Batist-Bluse Lingerie-Genre, mit elegantem Schweizer Stickerei-Vorderteil, eleganter Valenciennepasse und Anngarnierung **395**

Batist-Bluse aus Seidenbatist, Vorderteil sehr reich garniert mit eleganten Stickereimotiven, schöner Stickereipasse und vielen Valenciene-Einsätzen **250**

Mit Lust und Liebe

Freicht jeder seine Fußböden, wenn er dazu Prange's Fußboden-Glaslack mit Farbe verwendet. Derselbe trocknet über Nacht steinhart auf, ohne nachzulieben, besitzt vorzügliche Deckkraft und ist an Glanz und Haltbarkeit unübertroffen. 2 Pfund 1.50 Mk., 5 Pfund 3.50 Mk., 10 Pfund 6.50 Mk. Inflation-Büchse, ausgewogen 1 Pfund 65 Hg., bei 10 Pfund a 60 Hg. Erwin Prange, erstes Spezialgeschäft für alle Lacke und Farben usw., Berliner Straße 29. Fernsprecher 4132. — Lieferung frei Haus.

Feuerzeuge

„Original Max“
Bei Abnahme von
1 bis 25 St. p. St. 35 Pf.
26 bis 50 St. p. St. 30 Pf.
51 bis 100 St. p. St. 27 Pf.
101 St. u. mehr p. St. 23 Pf.
1 bis 25 St. p. St. 30 Pf.
26 bis 50 St. p. St. 23 Pf.
51 bis 100 St. p. St. 21 Pf.
101 St. u. mehr p. St. 20 Pf.
Ersatzsteine 2517
1 bis 10 Stück p. Stück 5 Pf.
11 bis 50 Stück p. Stück 4 Pf.
51 bis 100 Stück p. Stück 3 Pf.
101 Stück u. mehr p. St. 2 1/2 Pf.



Esset-Fische billignährhaft gesund

Gehr. Möbel Kleiderchr., Wäsche-Spiegel, Stoff- und Blüschsofa, Muszich- u. Sofa'sche, Pfeiler-schrank, Spiegel, Anrichte, Küchenschrank, Waschtisch, Stühle u. a. Sachen bill. zu verk. Behnhorn, Sehmstedter Straße 21, I.

Kaufe junge u. alte Kanarienhähne gute u. gewöhnliche Sänger, auch junge u. alte Weibchen. Zahle wie betannt höchste Preise. Jos. Tischler, Annastr. 25.

Lemsdorf. Geschäfts-Übernahme. Lemsdorf.

Einem geehrten Publikum von Lemsdorf und Umgegend zur Kenntnis, daß ich die Bäckerei u. Konditorei Wernigeroder Straße Nr. 20 von den Magdeburger Mühlenwerken (N.-G.) übernommen habe. Mein Bestreben wird es sein, nur gute, schmackhafte Waren zu liefern. Zudem ich bitte, mein Geschäft gütlich unterstützen zu wollen, zeichne hochachtungsvoll August Hartung, Bäckermeister.

Persil

das selbsttätige Waschmittel

Nicht selbst waschen!
Das besorgt viel schneller, besser und billiger Persil — Nur einmaliges etwa viertelstündiges Kochen und die schmutzigste Wäsche ist im Nu blendendweiss frisch und deilig wie auf dem Rasen gebleicht.
Wesentlich erschließl. als kein wasch Original-Pakete.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF.
Nach Fabrikanten der allerbesteren
Henkel's Bleich-Soda

H. Krell, Magdeburg

Katharinenstraße 11.
Einen hervorragenden Ruf haben sich meine Wurstwaren durch ihre vorzügliche Qualität erworben. Empfehle dieselben zu den besten und günstigsten Preisen. 2898. Um gütige Unterstützung bitten.

M. Ullner

Regierungstr. 7/9, gegenüber der Steinstr.
Kur- u. Badeanstalt Magdeburg-Buckau
E. G. m. b. H. 2447
Fernspr. 5417. Coquisstraße 16.
Elektrische Bogenlichtbäder mit weißer u. blauer Bestrahlung, elektrische Wechselstrombäder, Beseitigungen u. Beseitigung, Zahnkuren, Zahnreinigung, Fichtensäure, Sauerstoff, Fichtensäure, Schwefel, Zol, Wasser, Sand, Gelf, Luft, Dampf- u. Wasserbäder, Massage, etc.

Wittwochs und Freitag's lebendfrische Seefische

— nur erstklassige Ware —
Maatjes-Heringe
Hering in Gelee, Braten und Bismarckheringe, Sardellen, Büdlinge, Delfarbraten.
Neue saure Gurken.
Malta-Kartoffeln.
Seefisch- und Meeresfrüchtlings-Handlung
Carl Eulig
Buckau 2545
Kühmer Str. 12. Fernspr. 4762

+ Entfernung +

von Muttermalen, Leberflecken, Narben, Sonnenflecken, Linsen, Haut, Pickeln usw. sowie Tätowierungen u. Garantie ohne Beeinträchtigung.
Karcher, Johannisbergstr. 16, II.

Gustav Meinecke
Magdeburg, Marktstraße 7
vis-à-vis dem Altpöbter Kranenhaus.
Wohnungs-Einrichtungen
— Eigne Tischlerei. —
Ausführung nach gegebenen und eigenen Entwürfen. Befähigung meines Lagers erbeten. 2547

Wm. Brennholz

Wohnung-2Hf
Keller, 10 Sad 5. u. 5 Sad 3. u. Wilhelm Holmann, Halberstadt, Straße 20.
In Sudenburg
kauft man feine feinstufige Sämereien für Gemüse u. Blumen in der Drogerie Gustav Schubert, Halberstädter Str. Nr. 107, gegenüber d. Kurfürstentor.

Kaiser-Otto

Moment-Scodenplatten
9x12 Dugend Mk. 1.00
18x18 Dugend Mk. 1.95
Photo-Spezialhaus
Lübichstraße Nr. 7.

1801 Neue, gute Dachpappe

pro Rolle Mk. 2.15
Aug. Stahl, Schönebeckstraße 10.
Büchereien eig. Schließung empfohlen
R. Hönich, Gr. Mühlentor 13

Burg Beste Burg böhmische Brauntöhlen

aus schwimmender Ladung empfiehlt zu billigsten Tagespreisen ab Kanal und auch frei Haus 2430
Paul Ziegler, Magdeburger Chaussee 1.

Extra-Angebot!

Soweit der Vorrat reicht 2604
Garnierte Damenhüte von 2.00 an
Garnierte Kinderhüte von 50 an
Selma Typky, Schmidtstraße 47

Fernspr. A. Typky Fernspr.

2795 2795
Schmidtstraße Nr. 37 u. Schmidtstraße Nr. 40a
Möbel, Spiegel u. Polsterwaren
in größter Auswahl, reell und preiswert, zu den vortrefflichsten Bedingungen. — Auch auf Teilszahlung.
Großes Lager fertiger Särge in allen Größen. 2605

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 140.

Magdeburg, Mittwoch den 18. Juni 1913.

24. Jahrgang.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Eine Lohnbewegung auf den Schiffswerften. Es ist nach der Lohnbewegung von 1910 zu einem ruhigen Verhältnis auf den Werften eigentlich nicht gekommen, es hat eine ganze Anzahl Differenzen zwischen den Arbeitern und den Betriebsleitungen gegeben, denen in der Hauptsache die zu niedrig angelegten Einstellungslöhne, die unregelmäßige Arbeitszeit, die Überzeitarbeit und die Handhabung der Bestimmungen über die Arbeiterausgänge zugrunde lagen. Die Arbeiter wünschen, daß diese Regelung herbeigeführt wird. Sie sind zu diesem Zwecke durch ihre Organisation mit bestimmten Vorschlägen an die Werften herangetreten. Die Forderungen sind in der Hauptsache: Die tägliche Arbeitszeit soll 9, an den Sonnabenden in Hamburg 7 und auf den Werften in andern Orten 8 Stunden betragen. Eine, nach den örtlichen Verhältnissen bemessene Erhöhung der Einstellungslöhne bis zu 8 Pfennig pro Stunde. Die Erhöhung ist einschließlich des Lohnausgleichs für Verkürzung der Arbeitszeit gedacht. Festsetzung der Einstellungslöhne für Minderjährige. Der Einstellungslohn soll nur vorübergehend in Anwendung kommen. Der Betrag, um den der Stundenlohn erhöht werden soll, ist ebenfalls nach den örtlichen Verhältnissen bemessen und schließt auch den Ausgleich des Lohnes für Verkürzung der Arbeitszeit in sich. Die verlangte Erhöhung bewegt sich bis zu 7 Pfennig pro Stunde. Die Vorschläge zur Regelung der Arbeit gehen dahin, daß es dem Arbeiter ermöglicht wird, unter den gegebenen Verhältnissen auch einen angemessenen Anlaufüberschuß erzielen zu können. Wenn der Anlauf zu niedrig fällt, soll dem Arbeiter ein Einspruchsrecht zustehen. Den Einrichtungen zum Schutze von Gesundheit und Leben wird in den Forderungen besondere Aufmerksamkeit zugewendet. Schließlich wünschen auch die Arbeiter einen Ferienurlaub unter Fortzahlung des Lohnes. Soweit der wesentliche Inhalt der Forderungen, die den Werften am Dienstag zugegangen. Vertreten werden die Forderungen von den auf Werften beteiligten freien Gewerkschaften, denen sich die örtlichen Gewerkschaften angeschlossen haben. Vieles, was in den Forderungen enthalten ist, bedeutet ja weiter nichts als eine Regelung im Arbeitsverhältnis und kann, ohne nennenswerte Auswendungen zu verursachen, von den Werften erfüllt werden. Es wäre also zu wünschen, daß bei den voraussichtlich stattfindenden Verhandlungen zwischen den Parteien ein friedlicher Abschluß erzielt wird.

Weitere Folgen des Krefelder Seidenfärbereistreifs. Eine Vertrauensmännerkunft in Barmen beschloß, da die Textilarbeiter für die Baumwoll- und Kunstseidenfärberei Streikarbeit verrichten sollen, die Genehmigung zum Austritt beim Zentralvorstand einzuholen.

Zwölfter Verbandstag der Buchbinder.

Stuttgart, 16. Juni.

Im Gewerkschaftshaus wurde der 12. Verbandstag eröffnet. Die Tagung ist von 92 Delegierten besucht. Klotz (Berlin) gab den Geschäftsbericht. Er verwies auf den schriftlichen Bericht, von dem wir bereits einen Auszug brachten. Der Bericht des Kassierers Haukeisen (Berlin) war ebenso kurz wie der des Vorsitzenden. Für die Redaktion berichtete Michaelis (Berlin). Die Auflage der „Buchbinder-Zeitung“ ist stark gestiegen. Bergmann (Leipzig) gab den Ausschlußbericht. Der Ausschluß hatte 16 Beschwerden gegen den Vorstand zu erledigen. Das Verhältnis zwischen dem Vorstand und dem Ausschluß war ein gutes.

An die Berichte schloß sich eine verhältnismäßig kurze Diskussion, in der sich die Delegierten im allgemeinen mit der Tätigkeit des Vorstandes einverstanden erklärten. Kritisiert wurde, daß die Jahresberichte sehr spät erscheinen. Mehrere Redner verlangten vom Vorstand größere Unterstützung der Verwaltungsstellen bei der Agitation. Klotz betonte, der Vorstand könne nicht versprechen, das Ergebnis einer umfangreichen Statistik, bei der 28 000 Fragebogen zu bearbeiten gewesen seien, künftig früher herauszugeben. Es werde kaum möglich sein, den Jahresbericht vor Mitte Mai fertigzustellen.

Über unsere Lohnbewegungen referierte nun Verbandsvorsitzender Klotz (Berlin): Die Taktik der Unternehmer gehe dahin, überall den gleichen Ablauftermin festzulegen. Da sei Vorsicht am Platz. Im Jahre 1912 wurde eine sehr große Anzahl der Tarife ablaufen, insgesamt 31 Tarife für 752 Betriebe mit 18 217 Beschäftigten. Es stehe ein schwerer Kampf bevor, für den man sich rechtzeitig zu rüsten habe. Die Arbeitgeber würden sich immer mehr zusammenschließen, der Verband habe daher alle Ursache, Maßnahmen zu treffen, um mit Ehre die Kämpfe bestehen zu können.

Generalversammlung des Verbandes der Buchdrucker.

Danzig, 15. Juni.

In dieser Woche hält der Verband seine achte ordentliche Generalversammlung ab. Aus dem Geschäftsbericht des Vorstandes ist ersichtlich, daß die Entwicklung des Verbandes innerhalb der letzten 2 Jahre gute Fortschritte gemacht hat. Der Mitgliederbestand stieg von 81 924 auf 87 278. Da in Deutschland etwa 74 000 Buchdrucker beschäftigt sind, so stehen demnach inklusive der Gutenbergschüler nur noch etwa 6000 Kollegen außerhalb der Gehilfenorganisation. Eine ebenso erfreuliche Weiterentwicklung hat die Tarifgemeinschaft genommen. Die Zahl der tariffreien Firmen ist in den beiden Vorjahresjahren von 7659 auf 8051 angewachsen und die Zahl der tariffreien Orte von 2158 auf 2242. Das Zusammenarbeiten von Prinzipalen und Gehilfen zur Bekämpfung der Schleuderkonkurrenz hat sich als sehr zweckdienlich für das Gewerbe erwiesen. Der technische Fortschritt innerhalb des Berufs hat eine ganz erhebliche Mehreinführung von Sechsmaschinen gebracht, was insofern ungünstig auf das Arbeitsverhältnis eingewirkt hat, als sich eine steigende Arbeitslosigkeit bemerkbar machte, was sich wiederum in den Ausgaben an Arbeitslose zeigte. Betrug doch die Arbeitslosenunterstützung in den beiden letzten Jahren 2 072 219 Mark! In Verbindung mit der Arbeitslosigkeit ist auch die Reiseunterstützung auf 411 039 Mark angewachsen. Doch mehrfach wurde von Unternehmern versucht, die infolge des starken Vordringens der Sechsmaschinen eingetretene größere Arbeitslosigkeit gegen die Gehilfen auszunutzen. Und auf der vorjährigen Generalversammlung der Unternehmerhauptorganisation ging man dazu über, für die nächste Tarifrevision (1916) die Annahme eines Abwehr- und Streikfonds zu beschließen.

Die Tarifrevision im Jahre 1916 wird demnach anscheinend nicht so leicht ablaufen wie die letzte im Jahre 1911. Der Verband wird schon jetzt seine Vorbeugungsmaßnahmen zu treffen wissen. Sein Vermögen in der Hauptkassette betrug am Schlusse des Geschäftsjahrs 9 788 791 Mark gegen 8 998 458 Mark des Vorjahrs. Dazu kommt noch ein Bestand in den Lokalkassen von rund 3 Millionen Mark. Neben den enormen Meise- und Arbeitslosenunterstützungen gab der Verband in den beiden letzten Jahren 1 884 336 Mark an Krankenunterstützung aus, 633 132 Mark an Familienunterstützung, 191 574 Mark an Erbsenunterstützung, 84 139 Mark für Unmöglichere, 12 000 Mark

für Rechtschutz usw. Die Gesamtsumme der gezahlten Unterstützungen beträgt in den Jahren 1911 und 12 5 350 560 Mark. Außerdem wurden aus den Kassen noch Zuschüsse zu den Unterstützungen in Höhe von über 800 000 Mark gezahlt. Natürlich müssen solche enormen Ausgaben auch entsprechende Einnahmen gegenüberstellen. Diese belaufen sich in der Berichtszeit auf insgesamt 7 603 278 Mark. Aus der Statistik ergibt sich ferner, daß im Jahre 1911 4 Prozent und im Jahre 1912 4,4 Prozent der Mitglieder arbeitslos waren. Die Krankenziffer ist dagegen in den beiden Jahren von 3,15 Prozent auf 2,75 Prozent gesunken.

717 Anträge und Resolutionen liegen vor, die sich vorwiegend auf den Ausbau der Unterstützungsleistungen beziehen. Ein anderer großer Teil der Anträge bezieht sich auf die Vertretung der Spezialinteressen der einzelnen Sparten. Die Unterstützungs- und Statutenrevisionskommissionen werden somit ein großes Arbeitspensum zu bewältigen haben.

Die Verhandlungen der 8. Generalversammlung wurden Sonntag abend mit einem Begrüßungskommers eingeleitet, der insofern von den sonst üblichen Empfangsfeierlichkeiten abwich, als daran ein offizieller Vertreter der Stadtverwaltung teilnahm und die Musik von einer Militärkapelle, der des Westpreussischen Infanterieregiments Nr. 17, gestellt war. Der Vertreter des Magistrats, Herr Stadtrat Loop, nahm auch, nachdem der Ortsvorsitzende und Vertreter des Gewerkschaftsbundes, Herr Nagel, in einer Ansprache die Delegierten begrüßt hatte, das Wort, um dem Verbandstag den Willkommensgruß der Stadtverwaltung zu überbringen und das Interesse der Stadtverwaltung an den Verhandlungen zu bekunden. Der Herr Stadtrat feierte die Buchdrucker als bedeutendster Faktor für die Kulturentwicklung und betonte im Laufe seiner Ausführungen unter anderem, daß der Buchdruckerstand sich dadurch besonders auszeichne, daß er nicht als Kampfesorganisation auftritt, sondern versuche, die wirtschaftlichen Interessen der Buchdrucker auf dem Wege des friedlichen Einvernehmens zu fördern. Dadurch wirke er vorbildlich und erwecke das Allgemeininteresse. Ferner ging der Herr Stadtrat auf die Unterstützungsleistungen des Verbandes mit einigen Worten ein und lobte sie als ein Zeichen der praktischen Tätigkeit der Buchdruckerorganisation.

Verbandsvorsitzender Döblich wies demgegenüber darauf hin, daß es eine Arbeiterorganisation nicht gewohnt sei, von den Stadtverwaltungen ihrer Tagungsstätte begrüßt zu werden, da man sie sowie auch die Staatsbehörden wohl auf den Kongressen der Arbeitgeber, nicht aber auf denen der Arbeiter anzutreffen gewöhnt sei. Dem Wunsch des Herrn Stadtrats, daß der Buchdruckerstand vorbildlich wirken möge, fügte er den gleichen Wunsch hinzu, daß das Beispiel der Stadtverwaltung von Danzig hahnbrechend wirken möge in jenen Kreisen, die sonst in dem Bestreben der Arbeiterorganisationen nichts weiter sehen als eine „Gebe“. Die Unterstützungsleistungen seien dem Verband nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck. Die Hauptaufgabe des Verbandes bleibe, Einfluß auf die Gestaltung der Arbeitsverhältnisse zu gewinnen. Was die Buchdrucker erlangen, sei lediglich auf ihre Solidarität zurückzuführen, die zurzeit von einer gewissen Scharmachergewalt, die sich in Arbeitgebetrieben bemerkbar mache, zu zerstreuen versucht werde, obwohl man eine Zeitlang das, was die Buchdrucker geschaffen, als Kulturarbeit bezeichnet habe. Redner hofft, daß die Kollegen den Ernst der Situation, der sich ergebe aus der nie ruhenden Tätigkeit der Technik, begreifen haben und auch ferner in Einigkeit vorarbeiten. Mit einem Hoch auf den Verband und die Solidarität der deutschen Buchdrucker schloß Döblich seine Ausführungen ab.

Elfte Generalversammlung der Metallarbeiter.

Breslau, 16. Juni.

Der Stadtverordnete und Vorsitzende der Breslauer Metallarbeiter, Philipp, begrüßt die Generalversammlung mit dem Hinweis, daß die Tagung in einer Stadt erfolge wo Laskalle, der ungetrübte Organisator, geboren wurde.

Verbandsvorsitzender Alexander Schlicke: Wir sind nicht wegen des Festes der Stadt Breslau nach hier gekommen, ernste Verbandsarbeit führt uns zusammen. Es gilt auch, dem östlichen Vorposten unserer Macht die Dankbarkeit zu zeigen, die er verdient. Hier ist in erster Linie noch gegen den alten Unverstand der Massen anzukämpfen. Die Scharen der Arbeiter, die aus den nahen kulturrückständigen Ländern herüberströmen, sind durch die zugleich unbillige und dankbare Arbeit der ersten Aufklärung für die Arbeiterbewegung reif zu machen. Schlicke führt weiter aus, daß die Beschlüsse des vorigen Verbandstags, die Beiträge zu erhöhen und trotzdem bei den alten Leistungen zu bleiben, durch eine starke Minderheit nicht gestützt worden seien. Die Tatsachen haben bewiesen, daß unsere Beschlüsse von damals doch das Richtige waren. Der Mitgliederzuwachs hat sich verlangsam, ein energisches Tempo in der inneren Durcharbeitung muß folgen. (Allgemeine Zustimmung.)

Unser Bestreben, in einem allgemeinen Industrieverband zu kommen, wird heute aus dem Gesichtspunkt, wo wir weniger nur Gegner hatten. Der Verbandstag wird zu prüfen haben, ob unsere Organisation noch den Forderungen gerecht wird, wie man billigerweise an sie stellen kann. Wir wollen, daß sie immer zu jedem Kampfe fähig ist.

Hansen spricht für die deutschen und zugleich für die schwebischen Metallarbeiter, Weer für die Oesterreicher. Dabjow für die Engländer. Nach dem Vertreter der Schweizer Metallarbeiter, Dürr, sprechen noch Saube für die deutschen Kupferschmiede und Scheffel für den Zentralverband der Maschinenisten und Heizer.

Schlicke sagt alle Begrüßungsreden in der Antwort zusammen, daß die deutschen Metallarbeiter sich mit den Metallarbeitern der andern Länder immer als eine brüderliche internationale Familie fühlen werden. Auch der Deutsche Metallarbeiterverband sei dafür, daß der Industrieverband aus normaler Entwicklung heraus entstehen und herauswachsen muß.

Nach der Mittagspause wird durch Seemann (Königsberg) ein vorläufiger Bericht der Mandatsprüfungs-Kommission erstattet. Es liegen eine ganze Reihe Proteste vor. Für den zum badischen Landesparteitag gehenden Parteisekretär Gahn (Mannheim) wird ein Ersatzmann telegraphisch berufen werden. Gahn's Disposition wird als ein Unrecht an der Metallarbeitertagung gekennzeichnet. Gegen den Delegierten Müller (Mühlheim) mußte plötzlich eine Untersuchungskommission eingesetzt werden, Müller hat geradezu ungläubig gegen die Verbandsinteressen gehandelt, es besteht Zweifel an seiner Zurechnungsfähigkeit. Es wurde beschlossen, einen Ersatzmann zu berufen. In Hamburg mußte auf Anordnung des Verbandsvorstandes wegen der Aufstellung einer besonderen Kandidatenliste durch einzelne kleine Berufsgruppen die Wahl der Delegierten nochmals borgenommen werden. Gegen diese Maßnahme des Hauptvorstandes ist ein Protest eingelaufen; die Anordnungen des Vorstandes werden von der Generalversammlung gebilligt. In Bremen haben bei der Wahl Unregelmäßigkeiten festgestellt, aber auch ohne diese Vorkommnisse wären die an-

wesenden Bremer Delegierten glatt gewählt worden. Deswegen werden die Mandate für gültig erklärt. Nach der Einsetzung einer Reihe anderer Kommissionen — für Beschwerden, Rechnungs-Kommission usw. — wird die Tagesordnung festgesetzt.

Die Anträge auf Behandlung der Arbeitsverhältnisse in der Schmelzeindustrie, Stellung zur ungeteilten Arbeitszeit und der Ferienfrage in der Metallindustrie werden abgelehnt. Ein neuer Tagesordnungspunkt wird eingefügt, er lautet: Das Koalitionsrecht, die Handhabung des Reichsbereinsgesetzes und deren Wirkung auf die Arbeiter. Dieses Thema wird in geschlossener Sitzung verhandelt werden. Die Beratung einer neuen Geschäftsordnung schiebt sich der Festsetzung der Tagesordnung sofort an. Es sprechen im besonderen Ebering (Wieselsfeld), nach dessen Vorschlag der Vorstand eine neue Geschäftsordnung ausgearbeitet hat, Schlicke und noch andre Delegierte.

Dem Vorstand wird das Recht zugestimmt, in der Diskussion der Berichte zu sachlichen Berichtigungen jederzeit das Wort zu nehmen.

10. Genossenschaftstag des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine.

C. B. Dresden, 16. Juni.

Der 10. ordentliche Genossenschaftstag des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine wurde Montag abend im städtischen Ausstellungspalast in Anwesenheit von etwa 1000 Delegierten und zahlreichen Gästen eröffnet. Zur Begrüßung des Verbandstags namens des Konsumvereins „Vorwärts“ von Dresden und Umgegend nahm Landtagsabgeordneter Räßdorf das Wort. Er führte aus: Unser Zentralverband hat sich in den 10 Jahren glänzend entwickelt, dank der unermüdbaren Tätigkeit von oben und unten, der Masse der Mitglieder wie der hervorragenden Opferwilligkeit der Führer. Wir sind in sozialer Beziehung vorbildlich in unseren Tarifverträgen und unseren Löhnen, in unserer Arbeitsverteilung und unserer Unterstützungsstufe, die jetzt 5 Millionen Mark Kapital hat, und in vielen andern sozialen Einrichtungen. Wir dürfen auf unsere eheliche Arbeit hinweisen und behaupten, daß wir im allgemeinen unsere Arbeiter und Angestellten viel mehr bieten, als ihnen in irgendeinem privaten Betrieb geboten wird. Wir treiben keine Politik und haben nie Politik getrieben. Aber wir pflegen auch keine ängstliche Leberneutralität. Wir rücken nicht ab von denen, die unsere Fleiße und Blut sind. Wir scheuen nicht, die uns die Fesseln zerbrechen helfen, die die Feinde der Genossenschaftsbewegung uns anlegen möchten. (Lebhafter Beifall.) Törichte und böse, harte Gegner aber werden nach wie vor, ganz gleich, was wir tun, behaupten, wir seien ein sozialdemokratischer Verband. Wir fürchten diese Angriffe nicht. Unsere Parole bleibt: Summe vorwärts! (Stürmischer Beifall.)

Im Namen des Dresdener Stadtbezirks-Vollzugs begrüßte Oberpostassistent Lindt den Genossenschaftstag. Er erklärte, daß er selbst durchaus auf dem Boden der Genossenschaftsbewegung stünde. Die Größe der Entwicklung Deutschlands in den letzten Jahrzehnten habe die Schattenseite mit sich gebracht, daß die Kaufkraft des Geldes sehr rasch gesunken sei. Jede Erhöhung der Löhne und Gehalte werde durch das Steigen der Mieten und Preise für Lebensmittel alsbald überholt. Auch machen die Ringe, Syndikate und Kartelle den Zusammenschluß der Konsumenten zu einer unbedingten Notwendigkeit. Wenn der Bund der Landwirte seine Warenhäuser habe, wenn es ein Warenhaus für Beer und Marins gäbe, wenn die Detailhändler und Drogerien ihre Einkaufsvereinigungen hätten, sei der genossenschaftliche Zusammenschluß der minderbemittelten Klassen erst recht notwendig. (Stürmischer Beifall.)

Dann erstattete Kaufmann (Hamburg) ein Referat über den internationalen Genossenschaftstag in Glasgow. Die weiteren Verhandlungen wurden auf Dienstag vertagt.

Provinz und Umgegend.

Sozialdemokratischer Verein des Kreises Wanzleben.

Parteilosen! Zu der am Sonntag den 22. Juni stattfindenden Generalversammlung ist uns aus einer Reihe von Orten noch immer nicht mitgeteilt, wer als Delegierter gewählt worden ist. Wir versenden nunmehr das Material für die Delegierten, die uns mitgeteilt sind, an die Ortsgruppenvorsitzenden.

Den uns nicht gemeldeten Delegierten können das Mandat und die Vorlagen nicht zugehen, wenn wir nicht spätestens bis Mittwoch abend über ihre Wahl informiert sind.

Der Vorstand.

Benneckenbeck, 17. Juni. (Eine Gemeindevorsteher-Sitzung) findet am Mittwoch, abends 8 Uhr, im Lokal des Herrn Mederake statt. Die Rechnungsabnahme für 1912 und die Beratung eines Ortsstatuts über Straßenreinigung steht auf der Tagesordnung.

Althaldensleben, 17. Juni. (Der alte Krieger.) Im Walde herrschte am Sonntag Feststimmung und -trauer. Man feierte die Monarchie, die vaterländische Gesinnung, den Militarismus. Auf einer feierlichen Straße unferns Dorfes aber erregte ein alter ordnungsgemäßer Krieger das Mitleid derer, die nicht zu den sogenannten Patrioten gehören. Sein zerrütteter, von Entbehrungen heruntergekommener Körper bot ein Bild des Jammers. Bei all seinem Elend war er noch mit Krämpfen behaftet. Seit Jahrzehnten war er ohne feste Stellung, konnte er sich nur zeitweise durch seiner Hände Arbeit ernähren. Er hat sein Leben für das Vaterland in die Schanze geschlagen, das dankbare Vaterland läßt ihn dafür auf der Landstraße umkommen. Er, seine Leidensgenossen werden in schönen Patriotenreden gepriesen, für seinen Magen bleibt aber nichts übrig. Etwas Großes liegt doch in dem Patriotismus unserer Herrschenden.

Burg, 17. Juni. (Große Schwierigkeiten) haben jetzt die Heizer in den Fabriken unserer Stadt zu überwinden. Es bereift den Tag, an welchem sie ohne Differenzen entweder mit dem Chef oder dem Arbeiterpersonal ihrer Fabrik auskommen. Unlängst hierzu gibt die Ungenauigkeit unserer Turmuhren. Es besteht sehr oft zwischen der Zeit der Ober- und der Unteruhr ein Unterschied von 5 und noch mehr Minuten. So kommt es, daß Arbeiter, welche nach der früher angezeigten Uhr ihre Arbeitsstätte verlassen, schon zu Haus oder auf der Straße sind, wenn die andern erst herauskommen. Die Folge ist dann der Kampf mit dem Heizer. Hat aber der Chef seine Uhren nach der früher gehenden Uhr gestellt, so wird in den seltensten Fällen etwas gegen das späte Beisein des Heizers bei Arbeitsbeginn, sehr wohl aber beim Arbeitsanfang gemacht werden. Auch Kampf mit dem Heizer. Es sei hierzu gesagt, daß die Oberuhr alle Tage von einem Uhrmacher aufgezogen und nach mitteleuropäischer Zeit reguliert wird. Ist aber das Werk dieser Uhr schon so altersschwach, daß es seinen ganzen Tag richtig gehend ausfällt, dann wäre es wohl ein Interesse der Pünktlichkeit in unserer Stadt notwendig, endlich einen Uhrmacher aus dieser Gegend zu finden, denn am Ende leiden alle Einwohner der Stadt darunter.

Förderstedt, 17. Juni. (Der Reichsverein.) Welcher 1907 mit großem Lärm hier gegründet wurde, ist am Mittwoch zu Grabe getragen worden. Die Gründer des Vereins, der praktische Arzt Dr. Göde und Rektor Bernau, glauben, mit diesem Vereinsgebilde und Schimpfen auf die Sozialdemokratie die aufstrebende Arbeiterkraft zurückdrängen zu können. Dieses Gebaren imponierte den Herrschenden. So mancher Arbeiter und Handwerker mußte dem wirtschaftlichen Druck folgen und sich als stilles Mitglied dem Verein anschließen. Die Arbeiterkraft sah aber dem Treiben nicht müßig zu. Sie nutzte die Schwächen der Gegner aus. So oft sie bei öffentlichen Wahlen in Aktion traten, holten sie eine Niederlage. Damit verlor aber der Verein an Reiz, wie dem Ortsgewaltigen. Als sich die Führer zur Erbschaftsteuer bekamen, waren sie bei unfern Agrariern gerichtet. Die Versammlungen wurden nun interessant durch die gegenseitigen Beschimpfungen, wie Lump usw. Wir bebauern das Eingehen des Vereins, weil er immer so hübsch für uns gewirkt hat.

(Gewerkschaftliches.) Die Versammlung sämtlicher Gewerkschaften am Sonntag im „Deutschen Kaiser“ war gut besucht. Das Gewerkschaftsfest findet am Sonntag den 13. Juli statt. Genosse Friede sprach über gewerkschaftliche und gewerkschaftliche Organisationen. Er wies nach, wie beide aufeinander angewiesen sind. Seine Ausführungen wurden mit Beifall aufgenommen. Hauptsächlich sind die auf fruchtbareren Boden gefallen. Vom Genossen Mazarin wurde das zum Oktober in Stuttgart zu errichtende Arbeitersekretariat behandelt. Eine lebhafte Debatte entspann sich über diesen Punkt. Sämtliche Redner begrüßten diese Einrichtung. Der Monatsbeitrag von 10 Pf. zur Deckung der Unkosten wurde in geheimer Abstimmung gegen eine Stimme angenommen. Die Abhaltung von Monatsversammlungen aller Gewerkschaften erwidert sich als gut. Darum muß jeder organisierte Arbeiter für diese agitieren, damit in Zukunft noch ein regerer Besuch aufzuweisen ist.

Halberstadt, 17. Juni. (Ein Unfall.) Der noch gut abgelaufen ist, ereignete sich am Montag nachmittags in der Brauenschwinger Straße. Dort wollte der Kutcher des Kohlenfuhrwerks vom Konsumverein den Wagen wieder stadtwärts umlenken. Auf der schräg abfallenden Straße war das Pferd nicht imstande, den mit circa 50 Zentnern beladenen Wagen zu halten. Er rutschte zurück bis an den Grabenrand und kippte um, so daß sich Pferd und Wagen überschlug. Der Kutcher und auch das Pferd blieben unversehrt, der Wagen wurde nur leicht beschädigt.

(Die Arbeitslosigkeit) hier am Orte wird geradezu beängstigend. Nicht nur, daß das Baugewerbe fast vollständig darüber liegt, kommen auch noch in der Metallindustrie truppenweise Entlassungen vor. So wurden am Sonnabend bei Dehne zwölf Mann, und zwar lauter Familienhüter, entlassen. Die Firma Dehne hat ihr Lager voll von landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten, so daß weitere Entlassungen befürchtet werden. Es wäre zu wünschen, daß sich der Magistrat einmal mit der Arbeitslosigkeit, die hier herrscht, beschäftigt.

(Ein dreier Diebstahl) wurde in der Kaiserstraße von mehreren Personen ausgeführt. In der Wohnung einer reichen Witwe wurde in deren Abwesenheit eine Bodenkammer vollständig ausgeräumt. Gestohlen wurden mehrere Betten, ein Posten Leinwand und Damen-Garderobe. Ausgeführt wurde der Diebstahl am Tage unter den Augen der Hausbewohner. Diese glauben, da die Diebe so sicher vorgehen, daß die Sachen im Auftrag der Besitzerin fortgebracht wurden. Die Diebe müssen mit den örtlichen Verhältnissen sehr vertraut gewesen sein.

(Kinderreigen.) Am Donnerstag nachmittags 3 Uhr findet im „Dewar“ die erste Übungsstunde zur Einübung mehrerer Kinderreigen zum Kreispartei fest. Es wird gewünscht, daß alle Eltern ihre Mädchen pünktlich zu den Übungsstunden schicken. Die Genossin Philipp wird vor der Anmeldung entgegennehmen und die Reigen leiten.

(Zum Quartalswechsel.) Die wirksamste Waffe und Bestreben der Arbeiterinteressen ist die Arbeiterpresse, für uns die „Volksstimme“. Bei allen Gelegenheiten, wo es sich darum handelt, Missstände aufzudecken und deren Beseitigung zu veranlassen, überhaupt stets, wenn es sich darum handelt, Verbesserungen zu erzielen, ist die Presse das beste Mittel. Von den bürgerlichen Blättern ist eine Unterstützung der Arbeiterinteressen nicht zu erwarten. Im Gegenteil, wo es gilt, der Arbeiterinteressen etwas auszuweichen, stützen sich diese Blätter mit wahrer Freude darauf. In letzter Zeit hat das hiesige „Intelligenzblatt“ in der Vereinnahmung und Verschimpfung der Arbeiterinteressen geradezu einen Rekord geschlagen. Die Arbeiterinteressen sollte man endlich einsehen, daß ein solches Blatt nicht in Arbeiterwohnungen gehört. Jetzt, beim Quartalswechsel, ist es Pflicht jedes Arbeiters, die bürgerlichen Blätter aus dem Hause zu werfen und an deren Stelle das Blatt der Arbeiter, die „Volksstimme“, zu setzen.

(Das große Faß) im Jagdschlößchen Spiegelsberge war der Gegenstand eines Vortrags, den einer der ersten Weltkugelschreiber, Dr. Fritz Hoffmann-Jordan (Deidesheim), im Deutschen Weinmuseum in Speier hielt. Der Redner führte den Nachweis, daß der Pfälzermeister Michael Werner aus Landau, der 1589 bis 1591 für den Pfälzerkaiser Johann Kasimir das erste große Faß auf dem Heidelberger Schloß erbaute, 1594 auch für den Halberstädter Fürstbischof in dessen Schloß zu Gerningern ein Riesensaß bestellte. Während jenes erste Heidelberger Faß 1660 zugrunde ging, ist das Halberstädter noch heute vorhanden. Letzteres ist nicht nur äußerlich, sondern auch nach dem Inhalt ein rechter Zwilling des Heidelberger Faßes, indem beide rund 130 000 Liter aufnehmen konnten. Zugleich teilte der Redner über das Jüngst beim frühbrunnischen Kastell Rheingönheim (Vorderpfalz) ausgegrabene römische Holzfaß, das 6 Meter tief als Verschälung eines Hiebbrunnens im Grundwasser lag, mit, daß es wirklich als zur halben Höhe erhaltenes mächtiges Holzfaß anzusehen sei. Gargel und Spundloch mit noch drinstehendem Holzspund sowie die Stempel der Faßfabrikanten in drei Faßdauben beweisen es deutlich.

Neuhaldensleben, 17. Juni. (Kranken-Kassen-Generalversammlung.) Die Gewerbe-Krankenkasse hält am Mittwoch abend im Restaurant „Alteisen“ eine Generalversammlung ab, die sich lediglich mit der einzureichenden neuen Satzung der am 1. Januar 1914 in Kraft tretenden allgemeinen Ortskrankenkasse der Stadt Neuhaldensleben beschäftigen wird. Die Vertreter der Versicherten müssen deshalb in der Versammlung vollständig erscheinen. (Siehe Inserat in geheimer Nummer.)

Sicherleben, 17. Juni. (Nach der patriotischen Feier) sieht es in unsern Anlagen und den in Stadtnähe stehenden Baumgruppen müßig aus. Um das notwendige Grün zum Ausschmücken der Häuser zu bekommen, haben manche Patrioten wie die Vandalen gehandelt. Den städtischen Anlagen, die mit so großer Sorgfalt in den letzten Jahren angelegt wurden, ist böse mitgespielt worden. Die schönsten Zweige und sogar dicke Stämme sind der Art zum Opfer gefallen. Die dicksten Äste sind teilweise zusammengestoßen worden. Viele mögen wohl gedacht haben, die Zeit ist günstig zum Einholen von Brennholz für den kommenden Winter. Die Polizei hat anscheinend hieron nichts gesehen. Wehe dem Unglücklichen aber, der sich zu Pfingsten eine Maie aus dem Walde holt. Man schreibt sofort in der bürgerlichen Presse von Kahlungen, Vandalenstreichen usw., Strafe gibt es natürlich ebenfalls. Noch einige Feuerschäden dieser Art, und die wenigen Naturschönheiten unserer Stadt sind verschwunden. Der Festzug nahm sich ziemlich bärstig aus. Wenn nicht die kommandierten Patrioten und die Jünglinge vom Jungdeutschlandbund dabei gewesen wären, konnte von einem „Zug“ gar nicht gesprochen werden. Die bürgerlichen Zeitungen schlagen trotzdem Purzstämme vor Freude über den glänzenden Verlauf.

Ostertwick, 17. Juni. (Stadtverordneten-Sitzung am 12. Juni.) Das Gutachten der chemischen Untersuchung des Wasserleitungsamteilers stellt fest, daß das Wasser einwandfrei ist. Als Vertreter zum diesjährigen Städtefest wird Justizrat Krause gewählt. Kunze stellt den Antrag, daß die Auswahl der Delegierten der Art nach gehen soll. Dieser Antrag wird abgelehnt. Ebenso der Antrag, den Stadtverordneten, lange mit zu delegieren. Sämtliche bürgerlichen Stadtverordneten stimmten gegen diese Anträge. Als Schiedsmann wird Herr R. Gruppe jun. gewählt. Der Vertrag mit dem Wertwerk für Benutzung der Wege statt 500 Mark 250 Mark zu zahlen, wird auf 3 Jahre verlängert. Von den hiesigen 33 Veteranen sollen 31 als Ehrengabe je 10 Mark erhalten. Außerdem soll ihnen ein Ehrenabend gegeben werden. Stadtv. Kunze beantragt, das Geld für den Kommerz Heber in bar auszuzahlen. Dies wird abgelehnt. Für Benutzung der Freibank wurde bis jetzt nichts erhoben. Der Magistrat beantragt, für Großvieh 3 Mark, Schweine 2 Mark, Kleinvieh 1 Mark zu erheben. Dem wird zugestimmt. Der Magistrat hat ein Ortsstatut ausgearbeitet über die Straßenreinigung. Da das Statut einige unklare Punkte enthält, wird es an eine Kommission verwiesen. Die Haftpflichtversicherung für Unfälle auf den Straßen wird aufgehoben. Die Kosten betragen 77 Mark pro Jahr. Stadtv. Varnier stellt fest, daß die Arbeiten an der Kanalisierung in der Mittelstraße nicht einwandfrei ausgeführt werden. Dem widerspricht der Bürgermeister. Es soll die Kanalisierung 4 Wochen aufgeschoben werden, bis sich das Erdreich gesenkt hat.

Stappfurt, 17. Juni. (Gewerkschaftskartell.) In der letzten Sitzung fehlten ohne Entschuldigung je ein Böttcher und Transportarbeiter, mit Entschuldigung je ein Fabrikarbeiter, Maschinist und Heizer, Maler, Bergarbeiter von G. Klingen und Vertreter vom Kleinstadt Neudorf, zwei Bauarbeiter und drei Metallarbeiter. Zu dem Gewerkschaftsfest, welche am 13. Juli in Förderstedt und am 27. Juli in Förderburg stattfinden, wird zahlreiche Beteiligung erwartet. Der Zug von Malern und Anstreichern nach Hamburg-Altona ist

fernhalten, weil der Arbeitgeberverband die tariflichen Bestimmungen nicht eingehalten hat. Unter diesjähriges Gewerkschaftsfest findet am 17. August statt. Die Ausarbeitung wird den Genossen Müller, Stein, Schöneberg, Ostwald und Wälg übertragen. Von der Veranstellung eines Kinderfestes wird Abstand genommen, weil der Wirt voraussichtlich am 6. Juli ein solches veranstaltet. Ueber die Kartellkonferenz in Sangerhausen berichtet Genosse B. U. Die Beschlüsse werden von den Delegierten genehmigt. Vom Gauleiter der Laub-, Wald- und Weinbergarbeiter wird über mangelhafte Agitation des Verbandes namentlich im Kreise Kalbe Klage geführt. Ergänzt werden die Ausführungen noch vom Vorsitzenden. Ueber den von der Verwaltung vorgelegten und ausgearbeiteten Kostenanschlag zur Errichtung eines Sekretariats entsteht eine lebhafte Diskussion. Die Delegierten sind der Meinung, daß bei dem jetzigen Mitgliebesstand und der ev. Einführung eines Ertragsbeitrags von 10 Pf. die Kosten gedeckt werden können. Die Genossen W. A. J., Pentke und Weißflog werden ersucht, in den Versammlungen der Gewerkschaften Referate hierzu zu übernehmen. Von sämtlichen anwesenden Delegierten sind nur die Vertreter der Bergarbeiter von der Notwendigkeit der Errichtung eines Sekretariats nicht überzeugt.

(Die Postkarten) mit den Photographien der lebenden Bilder vom Parteijubiläum sind nunmehr bei den Genossen Weisflog, J. J. J. und W. J. J. zum Preise von 10 Pf. für das Stück zu haben.

Stendal, 17. Juni. (Reichstagsauflösung in Sicht?) Mit dieser Frage beschäftigte sich am Sonnabend eine Volksversammlung, die von etwa 300 Personen besucht war. Genosse Weins gab in einem 1 1/2 stündigen Vortrag die Antwort auf die Frage, in dem er den Reich des Zentrums, die Wehrvorlage mit Hilfe der Sozialdemokraten abzulehnen, enthüllte. Den konservativen Jubel, die für die Erneuerung des völkischen Reichs die Wehrvorlage nicht gebrauchen und sich auch von der Erbschaftsteuer ganz drücken möchten, waren die Schwarzen enttäuscht. Ihre Bereitwilligkeit zur Wehrvorlage zu widerrufen und die Regierung zur Auflösung zu zwingen. Bei einer Neuwahl unter der Parole „Rettung des Vaterlandes“ würden die Sozialdemokraten die Zehnte haben, das Zentrum aber dank Reichstags und Kanzler keine Verluste erleiden. Nachdem Redner die Erfolglosigkeit und wirtschaftliche Erschöpfung des Reichs gekennzeichnet hatte, das nur den Militärminister die Läden fülle und zum Wohlstand förmlich anreize, schloß er die Gefahren der bürgerlichen Militarisation, der wir durch eine Ueberproduktion an Militärmanövern und Reserveoffizieren zum Schaden der politischen Freiheit entgegengehen. Es läßt sich darauf an, durch Rüstungsaufträge Arbeitsgelegenheit zu schaffen, sondern verheerende Kulturarbeit zu leisten, Werte nicht zu zerstören, sondern zu schaffen. Statt uns durch ungedachte Politik gegen Polen, Dänen und Schlesländer künstlich Feinde zu züchten, solle man freihandlich und verständlich regieren wie die Briten im Vorkriege. Dann brauche man keine Wehrvorlage. Die Verammlung folgte den Ausführungen mit regem Interesse und ließ durch lebhaften Zurufe ihr Einverständnis mit dem Redner erkennen. Der Appell des Genossen Weins, mit aller Fähigkeit und Begeisterung, deren wir fähig sind, für die Sache der Arbeit zu kämpfen, löste begeisterten Beifall aus.

Weferlingen, 17. Juni. (Unfall.) Auf Schacht Walbeck 1 war der Förderkorb seit einiger Zeit in Reparatur. Er war zu diesem Zwecke durch mehrere eiserne Schellen oben am Gestänge befestigt. Als diese gelöst wurden, kam der Korb plötzlich ins Rollen. Einem dabei beschäftigten Schlosser wurde das rechte Bein fast vollständig abgerissen, das linke einmal gebrochen und das linke zerquetscht. Der Bedauernswerte mußte sofort mittels Krankentransportwagens ins Krankenhaus gebracht werden.

Aus dem Geschäftsverkehr.



**Steedenpferd-
Seife**
die beste Milchemulsion
für zarte weiße Haut
a sick 5/8

Städtisches Orchester.

Magdeburg, 16. Juni.

Konzert im Stadttheater-Garten. Die Suggestion spielt die Musik eine ebenso große Rolle wie in den andern Künsten. Wenn sich ein namhafter Komponist an den Schreibtisch setzt und schreibt eine Pianoforte-Musik, so wird der Hörer, weil er den Titel kennt, sich eine ganz bestimmte Vorstellung beim Anhören dieser Musik machen. Selbst diese Musik aber unter einem andern Titel in die Welt, z. B. als Morgen- oder Abendmusik oder als Trauermusik beim Begräbnis eines kleinen Kindes, so ändert sich die Wirkung der Musik bei den meisten Hörern sofort. Hat ein unbekannter Komponist das Glück gehabt, eine selbständige Arbeit zu leisten, und er belegt diese Arbeit mit einem passenden Titel, so kann man hunderte gegen eine weichen, daß das Publikum darüber die Musik nicht und mit keiner Konzertsammlung zurückschalt. Diese Art der Beeinflussung trifft auch auf andere Gebiete jenseitiger Anteilnahme zu und bildet einen Teil dafür, daß das Programm eines Konzerts vielleicht eine ganz bestimmte Eigenart ausprägen und vor allem harmonisieren soll und doch, wenn wir seinen wahren musikalischen Charakter nachsehen, nicht im entferntesten das künstlerische Ziel erreicht. Wie man mit einem roten Tuch einen Sitzer wild machen kann, ohne ihm doch eigentlich eine begründete Ursache seines Zornes zu geben, so kann man mit einer Reihe von Titeln und Ueberrückungen ein ganzes Publikum künstlerisch beeinflussen. Wenn unerschöpfliche und ganz allgemein ähnliche Stücke gespielt werden würden, so würde ein in den Einzelheiten unbedeutendes Publikum sich nachher über die Musik wundern. Das hat man jetzt heute das pädagogische Schicksal eines Kapellmeisters Georg Bruno's Leistung nicht genau, aber ein großer Teil seines Schicksals hat seinen Erfolg lediglich in der Suggestion, da diese Stücke in einem fremden Titelgewand ganz anders als gerade vornehmlichen Zwecken dienen würden. Suggestion heißt, wo künstliche Ueberlegung steht, und die letzte heute im ganzen Abend.

Der Seller.

Der Henri Dubernois.

Sie werden auch von jetzt an erst um 9 Uhr morgens werden, sagte Herr Glephte zu seinem Dienstmädchen, als es ihm die Zeitung brachte.

„Gepflichtet ich nicht, erwiderte er.“

„Ja, aber nicht mehr ins Geschäft.“

„Was zum Teufel in diesem Leben schmeckt das erste Reichthum den Kindern. Das kam daher, daß Herr Glephte das denkwürdige Schicksal der Kaufleute, welche keinen Erfolg gewarnt, kennen lernen sollte. Ganz allmählich, mit der unheimlichen und beschämenden Langsamkeit einer durchgehenden Krankheit, die die Käufer eintrug, war die Firma Krumm, einmal durch den Kreditoren Ruck aus dem glänzenden Glanz zu unglücklicher Abwärtsentwicklung gekommen. Man muß sich und unerschrocken über das was seiner Zeit gegeben bei einem Kauger und Genußmittel. Doch die Geschäftsführer festgen den Eigentümer der Firma über seinen Lebensabend entgegen

Sie mußten unter sehr schlechten Bedingungen verkaufen. Herr Krumm war 79 Jahre alt. Er reiste aus dem Schiffbruch nur eine Handvoll Brot, die er in einem entlegenen Winkel der Umgebung verbergen ging. Dort las er in seinen früheren Gedächtnisbüchern mit der Nahrung eines gealterten Dichters, der die Worte seiner Jugend wieder durchliest: „Zimmerlin bin ich es, der all das gekostet hat.“ Herr Frédéric Kubal, ein fünfzigjähriger, verheirateter sich noch einmal mit einer reichen Witwe, und Herr Emile Glephte suchte gänzlich ruiniert Trost im Schoße seiner Familie.

Glücklicherweise blieb ihm ein Trost, der zugleich seine Hilfsquelle ward: sein Sohn Désiré verdiente viel Geld an Versicherungen. Und so war er es, der die Situation rettete.

„Mein Ebenbild, wie es leidet und lebt!“ sagte der gerührte Vater. „Er hat das Blut eines Verkäufers in den Adern, dieser Junge.“ Er redet ihnen eine Versicherung an den Hals, wie ich in seinem Alter mit zwei Borren und drei Bewegungen sechs Duzend fertiger Krawatten an den Mann brachte!“

Uebrigens verstand er sich sehr gut mit diesem Sohne, der trotz seines Erfolgs, seines üppigen Partes und seiner Riesengigantischkeit und demütig geblieben war.

Aber da war noch Frau Glephte!

Während der so magere, so mürbige Herr Glephte mit seinem häßlichen Bedenken und seinen knappen Bewegungen in wahrer Wehrdemut unheimlich im Hintergrund blieb, herrschte die fortpulsende Frau Glephte ohne jede Wehrrede. Seit ihr Mann keine soziale Stellung mehr einnahm, verlor er in ihren Augen jede Tagesberechtigung. Ob sie überhäufte ihn mit keinen Vorwürfen, denn sie tat sich sehr viel auf ihre Uneigennützigkeit und ihre Selbstverleugung zu. Aber sie folgte ihm mit vorwurfslosen Blicken und erdrückte ihn mit ihrer unabänderlichen Berührung. Vor gleichgültigen Feinden spreizte sie sich:

„Mein Mann hat sich zurückgezogen. Er fühlte sich müde werden. Er beginnt eben ein wenig zu altern, und schließlich muß man nicht zu ehegeizig sein. Wenn man etwas besitzt, um ruhig leben zu können... nicht wahr?“

Während sie dieses sagte, rollten ihre Augen müde umher, als ob sie irgendwelchen Gegenstand überzeugen wollte. Und die Worte klangen ihr mit bejahendem Nicken bei, das sie zu energisch und zu eilig fand, um es für aufrichtig zu halten. Immerhin konnte sie dank der Fürsorge Désirés ihre Wohnung, ihren „Gestaltung“, ihr Dienstmädchen und ihre Schneiderin weiter behalten. Es gehörte auch eine Tochter zur Hauslichkeit, Mine, welche in ihrem hebenundzwanzigsten Jahre stand. Der Schreden, den ihre fürstliche Mutter ihr einflößte, hatte Mine eine wenig angenehme Angewohnheit verliehen: sie hob die linke Schulter und blinzelte mit dem rechten Auge. Und so wurde es immer schwerer, sie zu verheiraten: denn wenn ihr Gatte sie in einem Salon angesprochen würde, so konnte es den Eindruck machen, als ob sie ihm mit einem verständlichen Nicken antwortete, während sie einem anwesenden Herrn Zeichen mit den Augen machte. Eine solche Unhöflichkeit hätte nur eine entsprechende Ritigist weitmachen können.

Dieses war die Lage der Familie an dem Tage, da Herr Glephte, nach langen Formalitäten der endgültigen Geschäftsaufklärung, Beschäftigungsdank sprach. Er wagte es nicht, das Er-

machener seiner Frau abzuwarten, und ging ohne Stock, mit schlendernden Armen ein wenig im Faubourg Poissonniere spazieren, mit jenem trübseligen und vorwurfsbeladenen Verhalten, das er vor fünfzig Jahren empfunden, wenn er als Schüler die Schule schwänzte. Er interessierte sich für ein gestütztes Pferd und sagte unleidigen Tones: „O Paris, du Paradies der Frauen und Hölle der Pferde!“ zu einem Nachbarn, der ihn nicht verstand, weil er ein Deutscher war. Dann nahm er seine ziellose Promenade wieder auf, und da er es nicht wagte, sich auf die Terrasse eines Cafés zu setzen, so trat er in eine kleine Bar, verzehrte melancholisch eine Tasse Kaffee mit Sahne und las seine Zeitung dazu.

Endlich nahte die Stunde des Mittagessens. Er fand seine Frau, seine Tochter und seinen Sohn bereits im Eßzimmer wartend vor. Frau Glephte rief:

„Du hast Dich veripst! Das ist Dir sonst nie passiert! Setz Dich; Du kannst Deine Hände später waschen.“

Sie schnitt die Hommelkeule an, legte Désiré eine große Scheibe auf und meinte:

„Er kommt zuerst heran, er arbeitet! Er hat keine Zeit zu verlieren!“

Herr Glephte erlebte. Doch obgleich seine Eigenliebe an ihrer empfindlichen Stelle getroffen war, hütete er sich, zu widersprechen. So hammelte er nur:

„Für mich sehr wenig, Léontine, ich habe keinen besondern Hunger.“

Man ging gar nicht darauf ein, man beruhigte sich nicht im geringsten um seine Gesundheit. Désiré schien peinlich berührt, Mine hob bewegt die linke Schulter mit einer krampfhaften Gebärde. Frau Glephte, unbewußt als die Gerechtigste, ab unentwegt weiter. Der arme Mann fühlte sich plötzlich zu verlassen, so heruntergekommen, daß ihm das Weinen nahe war...

„Reichen Sie Herrn Désiré die grünen Bohnen zuerst,“ befahl Frau Glephte, „wir andern haben Zeit, und Herr Glephte braucht sich nicht mehr zu beeilen.“

So verties man ihn also zu den Frauen, zu den nutzlosen Geschöpfen! Er schlang die Erdbeeren schnell hinunter, warf sich auf einen Divan und entschloßmerte. Diese von Abdrücken beunruhigte Sietta leitete ihn sanft zur Wehrzucht hinüber. Er ging aus, betrachtete die Schaufenster auf den Boulevards und kehrte dann um sechs Uhr wieder nach seiner Bar zurück, wo er zu seiner Freude einige kaufmännische Unterhaltungen anhören konnte. Und so verlebte er von nun an jeden Tag. Seine Intelligenz nahm ab, und man merkte dies allgemein. Jehum! konnte er dieselben Sätze wiederholen. Er vertiefte sich auf die stets gleichen Anekdoten, die er mit einem: „Das ist ganz ebenso...“ begann, obgleich die erzählte Geschichte nicht in geringster Beziehung zu dem vorhergehenden Satz stand.

„Ganz wie bei meinem Bruder Guisave...“ er verkaufte Englische Artikel in Paris. Null und nichts! Was tut also Guisave? Er nimmt seine Gabelfestigkeiten und geht nach London, um dort Pariser Artikel zu verkaufen. Jetzt ist er Millionär und spricht Englisch...“

„Lach uns mit Deinem Bruder Guisave in Ruhe,“ leitete Frau Glephte. „Dieser Guisave, der auf der Welt allein steht und nicht einmal etwas für Dich tut!“

Kleine Chronik.

Selbstmord aus Furcht vor Bestrafung.

Der Sergeant Kellner von der 4. Schwadron des Magdeburgerischen Dragoner-Regiments Nr. 6 in Mainz brachte seinem Leben durch einen Schuß in den Mund ein Ende, weil er infolge eines Vergehens auf der Wache eine Strafe zu erwarten hatte.

Todessturz im Automobil.

Als das dem Militärfabrikbesitzer Rudolf Kühner in Bittau gehörige Automobil auf der Strecke zwischen Weißwasser und Gühnerwasser in schnellem Tempo entlang fuhr, plachte plötzlich ein Rad ab. Der Kraftwagen überschlug sich. Kühner wurde getötet, seine Frau erlitt eine schwere Gehirnerschütterung, dem Onkel Kühners, Fabrikdirektor Thomas, wurde ein Arm gebrochen, die Tochter Kühners kam mit leichten Verletzungen davon. Das Kindermädchen blieb unverletzt.

Die Delfabrik in Flammen.

Ein großes Schadenfeuer zerstörte heute morgen die Karbolinewerke und Schmirgelabriken der Firma Emil Carouy in Hamburg vollständig. Die Feuerwehre war mit acht Löschzügen herangerückt und konnte nur mit Mühe ein Ueberbrennen des Feuers auf die benachbarten Grundstücke verhindern. Der angerichtete Schaden beläuft sich auf über 200 000 Mark.

Bluttat eines Geisteskranken.

Eine schwere Bluttat wurde von einem aus Straßburg seit etwa acht Tagen verschwundenen Geisteskranken in dem badischen Dorfe Müdenhof (Kreis Offenburg) verübt. Der Kranke, ein gewisser Schwaner, bei dem der Verfolgungswahnsinn erst in allerletzter Zeit ausgebrochen ist, griff drei Spaziergänger mit einem Messer an und tötete den einen durch mehrere Messerstiche. Als der eine Begleiter dem Ueberfallenen zu Hilfe kommen wollte, wurde er gleichfalls durch einen Messerstich in die Herzgegend schwer verletzt.

Zwei Höhenweltrekordflüge.

Der im vorigen Jahre von Oberleutnant Waschke mit 3580 Metern aufgestellte Höhenflugrekord mit zwei Passagieren wurde am dem ersten Tage des internationalen Meetings, das zurzeit in Wien stattfindet, zweimal überboten, und zwar zuerst von dem österreichischen Piloten Illmer, der 3780 Meter hoch ging, dann von dem Franzosen Verreyon, der mit zwei Passagieren 4690 Meter erreichte und damit einen neuen Höhenweltrekord aufstellte.

Brindejone über seinen Sturmflug.

Der französische Flieger Brindejone, der vor wenigen Tagen mit seinem glänzenden Fluge von Paris nach Warschau eine beispiellose Leistung vollbracht, schildert im „Matin“ die Einbrüche seiner Fahrt in recht anschaulicher Weise.

Bei wunderbarem Wetter, so erzählt er, fuhr ich von Paris in der Richtung nach Metz ab. Der schwache Wind war mir nicht ungunstig, ich fuhr ziemlich rasch. Ueber Charleville und die belgischen Ardennen flog ich, erblühte in weiter Ferne Bütlich und gelangte bald zum Rhein. Gerade bei Düsseldorf überflog ich ihn. Dann kam eine schwierige Arbeit; die Suche nach dem Flugplatz Wanne. Im rheinisch-westfälischen Industriegebiet zwischen Essen und Gelsenkirchen ist der Flugplatz fast überhaupt nicht aufzufinden. So viel Kohlenstaub, so viel Rauch und Dunst liegt über dieser ganzen Gegend. Hunderte von Metern hoch trägt der Wind den Staub und erschwert den Ausblick. Schließlich erblühte ich den Flugplatz und entschloß mich zur Landung. Ich hatte von Paris aus 480 Kilometer in 2 Stunden 45 Minuten zurückgelegt.

Der Wind wurde immer stärker. Ich prüfte meinen Motor. Er war in tadelloser Verfassung. Der Wind nahm an Stärke immer mehr zu. Ich wurde schwankend, ob ich den Weiterflug unternehmen sollte. 2 Stunden blieb ich unentschlossen. Schließlich beschloß ich trotz des zunehmenden Sturmes den Wiederanflug. Kurz hinter Wanne fuhr ich mit einer Geschwindigkeit von 215 Kilometern in der Stunde. Nur der Kompass gibt mir die Richtung an. Der dicke Nebel verhindert fast jede Aussicht auf Städte und Dörfer. Zwischen Wanne und Berlin hatte ich den Wind von der Seite. Und er meinte es tatsächlich gut mit mir. Ich sah, wie die Bäume unter seiner Gewalt sich beugten. Mein Ballast war recht beträchtlich. Ich hatte allein 230 Liter Öl und Benzin an Bord, ferner zwei Pakete und viel Werkzeug.

Die Mahlzeiten wurden immer trüblicher. Herr Glephte hatte zwar seinen Lehnsstuhl am Ehrenplatz beibehalten, aber Désiré allein galten jetzt alle Aufmerksamkeit.

„Schmeckt es Dir, mein Liebling?“ fragte seine Mutter, die ihm bisher mehr Strenge als Zärtlichkeit erwiesen hatte. „Ziere Dich nicht. Wenn man arbeitet wie Du, so hat man auch gute Nahrung nötig. Nimm Dir doch Sauce, nimm alle Sauce! Das ist gut!“

Désiré erröte, und der erbitterte Vater tat, als ob er seiner Frau bestimme, und sagte mit erstickter Stimme:

„Geh! Nimm alle Sauce! Man braucht Kräfte, um liebenswürdig zu seiner Kundenschaft zu sein. Ich kenne das aus Erfahrung. Das ist dieselbe Geschichte wie mit jener Dame, welche ich gestern in der Rue Richer gesehen. Sie kannte nicht ihren Weg. . . und als sie einen Herrn danach fragte: „Ja Kuchen! Es war ein Taubstummer! Hab ich lachen müssen!“

Er sprach in das Schweigen hinein, ohne auch nur eine der einflussigen freundlichen Zustimmungen zu hören. Frau Glephte verstand es in raffinierter Weise, die Mahlzeiten zu einer Feinart zu verhandeln. Sie sagte zum Beispiel:

„Du kannst auch einen Schluck unvermischten Weins nehmen.“

Oder:

„Belade Deinen Wagen nicht zu sehr, Du würdest sonst Deine Stiege bis um sechs Uhr ausdehnen.“

Und dann hatte sie Verfassende:

„Eine Maschine, die nicht mehr viel arbeitet, hat auch nicht mehr so viel Heizmaterial nötig.“

Aber es peinigte Herrn Glephte am meisten, daß er nicht einmal mehr beim Abendessen zurecht bedient wurde. Da stand Frau Glephte müdevoll aufgeschreckt, und es war ein Vergnügen, ihr zuzusehen, wie sie den Aufschöpföffel in die Suppe tauchte.

„Nimm, Désiré. . . Du wirst es mir reichlich wiedergeben. . . nimm schnell: nach einem arbeitsreichen Tage tut etwas heißes gut.“

Gingeschüchtert folgte der Sohn von der Suppe:

„Ausgezeichnet! Sie ist köstlich! Geradezu köstlich!“

„O, wie glücklich bin ich, daß sie Dir mundet.“

Etwas später lobte Herr Glephte seinerseits sie schüchtern:

„Wunderbar! Und dann so dick, gerade wie ich sie liebe. . . Ich würde meine Seele für ein Gericht Porree verkaufen.“

Trotzdem war die Fahrt eigentlich wenig ermüdend. Berlin war in eine dicke Staubwolke gefüllt, die vom großen Tempelhofer Felde herkam. Aus der Sicht des Tempelhofer Feldes wie ein großes Kohlenbeden aus. Ich merkte schon, daß meine Landung nicht leicht sein würde. Ich brühte meine Mühe fest auf den Kopf, hielt mich mit einer Hand an meinem Sitze ganz fest und ging herunter. Kaum hatte ich den Flugplatz Johannisthal erblickt, da war ich auch schon unten. Der Anprall war so heftig, daß ich sogleich wieder 20 Meter hoch in die Luft flog. Kaum hatte ich Zeit, meinen Motor schleunigst wieder anzustellen. Endlich war ich wieder unten. Diesmal etwas sanfter, der ganze Apparat drehte sich einmal um sich selbst, dann aber stand er still. — Ich lag auf dem Flügel. Der Wind pfiff und heulte mächtig. Aber glücklicherweise war nichts passiert, nur ein Pneumatikreifen war geplatzt. Ich selbst wunderte mich, daß mein Flugzeug so gut standhielt. Während zwei Leute es mit vieler Mühe festhielten, prüfte ich es ganz genau. Nicht die geringste Beschädigung konnte ich konstatieren. Der Luftschiffer Ellery von Gorrissen lud mich zu sich ein. Die Aufnahme in Johannisthal und der Aufenthalt im Hause meines Gastes waren die denkbar besten.

Wichtiger freilich noch war mir, daß der Wind allmählich abflaute. Um 11 Uhr war ich in Johannisthal angekommen, um 3 Uhr 45 Minuten fuhr ich weiter, mit einer Geschwindigkeit von 165 Kilometern in der Stunde überflog ich Frankfurt, Kofen und die russische Grenze in bedeutender Höhe. Ich folgte dem Laufe der Weichsel bis nach Warschau hin, wo ich um 6 Uhr anlangte. Ich erpöchte den Hippodrom und den dicht dabei befindlichen Flugplatz, umkreiste einmal die ganze Stadt, um mich an ihren vergoldeten Kuppeln zu erfreuen und um meinen Mechaniker zu benachrichtigen, dann landete ich sehr leicht und glatt. Offiziere und Soldaten eilten geschwind herbei und unterfriesen mir bereitwillig die Besichtigung, daß ich durch die Luft nach Warschau gekommen war — ich brauchte sie zur Erlangung des Kommerz-Patents. Es war ein eigenartiges Gefühl, als ich am nächsten Morgen in Warschau erwachte. — Ich, der ich in der Nacht vorher in meinem Bett in Paris geschlafen hatte. Ich wurde von der Nähe des Gefühls nicht los, als wenn Warschau kaum 80 Kilometer von Paris entfernt wäre. . . Und eigentlich war ich mir geraume Zeit noch nicht so recht klar darüber, was ich tatsächlich geleistet hatte.

Eifersuchtstakt eines Obersten.

In Florenz hat sich ein Offiziersdrama abgepielt. Dort hatte der Oberst Antonio Rossi in Erfahrung gebracht, daß seine 43-jährige Gattin ihn mit einem jungen Studenten betrog. Es gelang dem Obersten, das Liebespaar zu überraschen. Er schoß beide nieder. Die Frau war so alackisch tot; ihr Liebhaber starb kurz darauf. Die Frau des Obersten war Mutter von sieben Kindern. Der älteste Sohn ist Oberleutnant.

Neue Minenexplosion im Hafen von Smyrna.

Wie aus Smyrna amtlich gemeldet wird, geriet das Segelschiff „Mitarica“ nach dem Verlassen des Hafens in die Minenzone und wurde durch die Explosion einer Mine zum Sinken gebracht. Die ganze Besatzung wurde gerettet. Ein Matrose ist verwundet worden.

Das italienische Segelboot „Glesteria“, das eine Wasserdrangung von 100 Tonnen besitzt und mit einer Ladung Holz nach Java bestimmt war, ist bei der Ausfahrt aus dem Hafen von Smyrna auf eine Mine gestoßen und wurde vollständig zerstört.

Bereine und Versammlungen.

Allgemeine Ortskrankenkasse.

Die Allgemeine Ortskrankenkasse hielt am Montag abend im Restaurant „Bürgerhalle“ eine ordentliche Generalversammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Dietlein, machte einige geschäftliche Mitteilungen über den Verlauf der Sitzungen, die der Kassenvorstand mit den Magistratsvertretern wegen des Anschlusses an die neu zu errichtende Ortskrankenkasse und mit den Ärzten abgehalten hat.

Zu dem gedruckt vorliegenden Kassens- und Geschäftsbericht gibt der Kassendirektor, Herr Schweizer, die nötigen Erläuterungen. Während die Zahl der Mitglieder in den letzten Jahren nur mäßig zunahm, sind die Kosten für die Verzeihonorare und Arznei bedeutend gestiegen, obwohl keine wirtschaftliche Krise oder Epidemie zu verzeichnen waren. Jedenfalls sei das jetzt bestehende Verzeihonorar der freien Arztwahl durchaus zu bevorzugen. Auf Antrag der Revisoren wird dem Vorstand Entlastung erteilt. Zu

Herzens, dann davon gesehelt, und endlich beteiligte er sich selbst daran.

„Man hat Langouette und Promenpau vierzehn Prozent berechnet“, freistrich Hippou junior. „Sie haben nur zwölf bekommen, zum Donnerwetter!“

„Verzeihung, Deine Erinnerungen sind nicht mehr genau“, unterbrach Herr Glephte, „es waren vierzehn abgemacht.“

„Zwölf!“

„Vierzehn!“

„Unter diesen Bedingungen“, rief Hippou junior voller Größe, „möchte ich lieber auf unsere Geschäftsverbindung verzichten!“

Eines Morgens fand Herr Glephte ein rosa Hemd in seinem Arbeitszimmer liegen. Er fragte das Mädchen:

„Was bedeutet das? Es gehört nicht mir.“

„Nein, gnädiger Herr, es gehört Herrn Désiré.“

„Kun. . . und?“

„Die gnädige Frau hat mir den Befehl erteilt, es dem Herrn zu geben, wenn die Hemden vom gnädigen Herrn alle gerissen sind.“

Und Herr Glephte zog das rosa Hemd an. Diesmal empörte Désiré sich. Er nahm seinen Vater beiseite und wollte ihm zehn Louisdor für seine persönlichen Ausgaben zuweisen. Aber Herr Glephte lehnte sie aus väterlichem Stolz ab und erklärte auf Befragen, daß er sich so sehr glücklich fühle und keinen andern Ehegeiz mehr habe als den für seine Kinder.

„Dennoch ist mir etwas sehr peinlich“, erklärte Désiré, „und zwar, daß man mich als ersten bei Tisch bedient, und ich werde es schließlich auch Mama sagen.“

Er hielt ihn davon ab: Frau Glephte war ja ein goldenes Herz und die Krone aller Frauen. Sie handelte niemals aus Schleichheit, sondern im Interesse der Familie.

Dennoch sprach Désiré mit ihr, denn am Abend erschien Frau Glephte mit einem zorngeröteten Gesicht. Sie schwang den Aufschöpföffel wie eine Waffe der Herausforderung und tauchte ihn dann in die Suppenschüssel. Ein bedrücktes Schweigen entstand. In diesem Augenblick erschien das Mädchen mit einer Dedeiche für den Herrn. Er öffnete sie und stieß einen erstickten Schrei aus:

„Gustabe! . . .“

Frau Glephte füllte einen Teller und reichte ihn mit zerkleinerter Gebärde Désiré hinüber:

„Da nimm. . .“

Punkt 3, Beschlußfassung über Anschluß an die vom Magistrat zu errichtende allgemeine Ortskrankenkasse, referiert in längerer Ausführungen Herr Schweizer, der sich zunächst über die Notwendigkeit der Zentralisation verbreitet und dann an der Hand der einzelnen Paragraphen der vorliegenden neuen Satzungen die hauptsächlichsten Neuerungen bespricht. Ueberordentlich bemerkenswert seien die Mehrforderungen, die die Ärzte in Aussicht gestellt hätten. Sollten diese Erhöhungen der Honorare zur Einführung gelangen, würde ein Drittel der gesamten Einnahmen, rund 104 000 Mark, dafür aufgewendet werden müssen. Neben empfiehlt schließlich den Anschluß an die vom Magistrat zu errichtende allgemeine Ortskrankenkasse, und zwar im Interesse der Mitglieder und der Angestellten. Nach kurzer Debatte wird folgender Antrag einstimmig angenommen: Die neue Satzung nach der Reichsversicherungsordnung zur Genehmigung für unsere Kasse als besondere Ortskrankenkasse ist nicht einzureichen. Die Versammlung beschloß weiter, daß die Kasse sich mit der vom Magistrat zu errichtenden allgemeinen Ortskrankenkasse vereinigt. Hierauf wurde die Versammlung geschlossen.

Bereins-Kalender.

Arbeiter-Sängerkor Magdeburg. Jeden Mittwoch, abends 8 1/2 Uhr, Übungsstunde bei U. Rüdtefeld, Knochenhauerstr. 27/28. 308
Arb.-Radfahrerbund Solidarität, Ortsgruppe Magdeburg. Vereinsabende: Wt. Wilhelmstadt (Luisenpark) Mittwoch; Wt. Budau (Thalia) Mittwoch; Wt. Subenburg (Berliner Bierhalle) Donnerstag; Wt. Neue Neustadt (Koppel, Fabrikstraße) Freitag; Wt. Alte Neustadt (Krone) Mittwoch; Wt. Altstadt (Friedrichsplatz) Freitag; Wt. Rothensee (Kumbiers Eck) Donnerstag; Wt. Meisdorf-Dahlenmarsteben (Gasthof zur Darre) jeden Mittwoch. 306
Wt. Altstadt. Mittwoch den 18. Juni Abendtour. Abfahrt 8 1/2 Uhr von der Königstraße. 1028
Turnerschaft Magdeburg (N.-T.). Die Sitzung des engeren Vorstandes findet nicht am 18., sondern Mittwoch den 25. Juni statt. 1029
Arb.-Radfahrerbund Magdeburg, Ortsgruppe Subenburg. Sonntag, 22. Juni, Tour nach Burg. Abf. früh 8 1/2 Uhr „Berliner Bierhalle“. 1026
Erster Neue Neustädter Arbeiter-Radfahrerverein. Mittwoch Spielesabend auf dem Steineberg. — Sonntag den 22. Juni Dampferfahrt nach Hohenwarthe. Treffpunkt 8 Uhr morgens am Petriförder. 1028
Erster Neue Neustädter Arbeiter-Radfahrerverein. Jeden Freitag Übungsstunde im „Weißen Hirs“. 305
Neue Neustädter Arb.-Gesangverein u. Neustädter Damsänger. Mittwoch abend 8 1/2 Uhr Übungsstunde beider Chöre im „Weißen Hirs“. 1027
Arbeiter-Sportklub Viktoria Budau. Am Donnerstag abend 8 1/2 Uhr Versammlung in der „Thalia“. 1030
Reinholdenbeck. Freie Turner. Abfahrt mit dem Dampfer „Frida Martha“ Sonnabend den 21. Juni, 8 1/2 Uhr, links von der Strombrücke. Abmarsch mit Musik Punkt 7 Uhr vom Vereinslokal aus. 1030
Fermersleben. Sozialdemokratischer Verein Banleben, Ortsgruppe Fermersleben. Mittwoch, 18. Juni, 8 1/2 Uhr, Versammlung bei C. Schiller. 1024
Groß-Ottersleben. Sportkartell. Am Donnerstag abend 8 1/2 Uhr Sitzung bei Albert Strumpf (Goldener Stern). 1027
Lemsdorf. Sozialdemokratischer Verein Kreis Banleben. Am Dienstag abend 8 1/2 Uhr Sitzung der Parteifunktionäre bei Casar. 1024
Burg. Gewerkschaftskartell. Jeden Freitag nach dem 15. jedes Monats Sitzung bei Jesse. 302
Schönebeck. Freireligiöse Vereintigung. Dienstag den 17. Juni in der „Tonhalle“ Vortrag des Predigers Köstlin (Magdeburg).

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.	
Hier, Eger und Moldau.	
Jahr	Buch
12. Juni + 0.01	13. Juni — 0.02
14. „ — 0.29	14. „ — 0.14
15. „ — 0.12	15. „ — 0.08
16. „ + 0.17	16. „ + 0.22
Unstrut und Saale.	
15. Juni + 1.20	16. Juni + 1.20
16. „ + 0.12	17. „ + 0.18
17. „ + 1.58	18. „ + 1.54
18. „ + 1.02	19. „ + 1.00
19. „ + 0.70	20. „ + 0.70
20. „ + 1.52	21. „ + 1.48
21. „ + 0.16	22. „ + 0.28
22. „ + 0.28	23. „ + 0.89
Elbe.	
12. Juni — 0.60	13. Juni — 0.58
13. „ — 0.16	14. „ — 0.03
14. „ + 0.35	15. „ + 0.35
15. „ — 0.44	16. „ — 0.44
16. „ — 0.15	17. „ — 0.16
17. „ — 1.64	18. „ — 1.63
18. „ + 0.23	19. „ + 0.15
19. „ + 1.29	20. „ + 1.20
20. „ + 0.68	21. „ + 0.61
21. „ + 0.88	22. „ + 0.80
22. „ —	23. „ + 0.92
23. „ + 0.82	24. „ + 0.80
24. „ + 1.36	25. „ + 1.20
25. „ + 0.86	26. „ + 0.88
26. „ + 0.39	27. „ + 0.38
27. „ + 0.24	28. „ + 0.36
28. „ + 0.38	29. „ + 0.38
29. „ + 0.35	30. „ + 0.36
* Aufsig, 17. Juni. Regelstand + 0.24. Vom Oberlauf werden 2 Zentimeter Fall gemeldet.	

Aus dem Geschäftsverkehr.



JUNO
Josefelli 2 Cigarette

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgeschickt. Besprechungen vorbehalten. Alle hier angeführten Bücher und Schriften sind auch durch die Buchhandlung der „Volksstimme“ und deren Kolportage zu beziehen.

Arbeiter-Stenograph Nr. 5 und 6. Aus dem Inhalt: Soll die Arbeiter-Schicht Stenographie lernen? Die Ziele des Deutschen Arbeiter-Stenographenbundes. —

Dr. A. v. Borosini, Lehrer der Diätetik, München. **Das Fleischern. Ernährungs-WBC** als Grundlage aller Körperkultur und Krankheitsbekämpfung. (Dresden, Holz & Pahl. Preis 1,50 Mark, geb. 2 Mark). Die Methode lehrt weniger, was und wieviel wir essen, als wann und wie wir essen sollen. —

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 16. Juni.

Aufgebote: Praktischer Arzt Dr. med. Hermann Schubert in Grottkau mit Walli Fingelberg hier. Schneider Arnold Scheunemann mit Anna Nädiger. Tischler Willi Max Weber hier mit Verta Alma Gerloff in Klein-Germersleben. Versicherungsbeamter Ernst Meves hier mit Minna Schneider in Jeknitz.

Eheschließung: Wäcker Rudolf Stolz mit Erna Anton.

Geburten: Elisabeth, T. des Arbeiters Friedrich Voigt. Anneliese, T. des Polierleiters Erich Fiedert. Erwin, S. des Kutshers Franz Reichland.

Todesfälle: Witwe Auguste Tuche geb. Würdig, 64 J. 8 M. 8 T. Wilhelmine geb. Schellhase, Ehefrau des Wäckers August Buchmann, 61 J. 4 M. 6 T. Auguste geb. Müller, Ehefrau des Kontorbotsen Robert Sommer aus Diesdorf, 50 J. 11 M. 6 T. Herbergsgehilfe Hermann Brodmeyer, 48 J. 7 M. 9 T. Wäcker Karl Lohfack, 35 J. 7 M. Hans, S. des Schiffbauers Georg Wicher, 2 J. 6 M. 17 T. Gertra, T. des Tischlers Gustav Lange, 2 M. 13 T. Ursel, T. des Dentisten Nachmil Sab, 4 T. Margarete Bernowitz, unehel., 62 J. 1 M. 8 T.

Eubenburg, 16. Juni.

Eheschließung: Friseur Siegfried Mehlth mit Elise Stein.

Todesfälle: Werner, S. des Arbeiters Max Gajch, 1 J. 11 M. 13 T. Hofaufseher Karl Zick aus Ochersleben, 70 J.

4 M. 28 T. Kaufmann August Friequith aus Salbe a. d. Milde, 50 J. 3 M. 26 T. Witwe Katharine Rankowski geb. Rankowski, 72 J. 6 M. 28 T. Ehefrau des Schuhmanns Robert Kottsch, Gebwig geb. Stephan 57 J. 10 M. 2 T. Inbalide Karl Schumann aus Döbendorf, 76 J. 6 M. 27 T.

M. Rothensee.

Todesfälle: Margarete Wiegel geb. Hohenstein, Ehefrau des Arbeiters Friedrich Wiegel, 65 J. 6 M. 3 T. Ernst Dietrich, S. des Heizers Otto Dietrich, 4 Wochen.

Burg.

Aufgebote: Handschuhdresseur Karl Heinrich Koch in Halberstadt mit Auguste Gutbus geb. Wittges in Laucha. Gärtner Paul Maschul hier mit Anna Frida Schellhase in Woltersdorf. Tischler Ferdinand Richard Köhling hier mit Marie Anna Meyer in Grabow. Maurer Gustav Spuhn mit Marie Anna Schmidt. Kaufmann Gustav Liborius in Salbe mit Emma Ida Masuhr hier. Sergeant Hermann Wilhelm Reising hier mit Marie Anna Beshe in Schneidlingen.

Eheschließung: Wäcker Otto Hermann Müller mit Frida Gertrud Venise.

Geburten: S. des Kupferstreichers Fritz Werner. S. des Schuhmachers Ernst Zinn. S. des Laternenwärters Louis Rose. S. des Schloters August Reinhard. S. des Müllers Hermann Weber. S. des Maschinenarbeiters Georg Flechner. S. des Friseurs Emil Engfer. T. des Schuhfabrikarbeiters Wilhelm Hinke. T. des Arbeiters Ernst Böhmer.

Todesfälle: Arbeiter August Ochlschlager aus Piesar, 62 J. Alfred Günger, 3 M. Witwe des Schuhmachers Eduard Jemte, Lucie geb. Ulrich, 52 J. Otto, S. des Schuhfabrikarbeiters Otto Kolbitz, 11 J. Witwe Marie Silberbach geb. Richter aus Gommern, 72 J. Witwe des Rentiers Wilhelm Bohl, Marie geb. Specht, 78 J. Arbeiter Ernst Köppe, 69 J.

Osterwaid. Bureaugehilfe Otto Schinke in Salzwedel mit Emma Krebs hier. Steingutdreher Hermann Paasche hier mit Amanda Müller in Groß-Rottmersleben.

Geburten: T. des Steingutbrenners Franz Müller. T. des Lageristen Artur Fandler. T. des Schrankenwärters Hermann Hausmann. T. des Fleischermeisters Franz Müller. S. des Steingutgießers Emil Strauch. T. des Fabrikarbeiters Gustav Wismus.

Todesfälle: Witwe Dorothee Jonas geb. Bausmann, 79 J. 10 M. 12 T. Ernst Bläschke, 4 M. 5 T. Rentenempfänger Wilhelm Wagener, 65 J. 7 M. 8 T. Arbeiter Karl Reifin, 42 J. 3 M. 5 T. Charlotte Jacobs, 6 M. Witwe Caroline Grabn geb. Riele, 69 J. 8 M. 3 T. Ehefrau Emma Fiedrau geb. Jacobs, 43 J. 3 M. 19 T. Rentenempfänger Friedrich Gatte, 63 J. 6 M. Agnes Vogt, 1 M. 13 T. Ehefrau Emilie Raab geb. Bennetstein in Glüfzig, 42 J. 6 M. 1 T.

Neuhaldensleben.

Geburt: S. des Maschinenschlossers Otto Hermann Gustav Seefeldt.

Todesfall: Karl-Heinz, S. des Leberzürichters Albert Klaus, 1 J. 20 T.

Schönebeck.

Aufgebot: Zimmermann Gustav Müller mit Martha Gampe.

Geburten: Hildegard, T. des Fabrikarbeiters Mohus. Else, T. des Zimmermanns Wilhelm Hellge. Marianna, T. des Arbeiters Johann Wierzba.

Todesfälle: Walter, S. des Fabrikarbeiters Ferdinand Zahnte, 4 M. Ehefrau Dorothee Beer geb. Neubert, 54 J.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Die schlimmsten Feinde der Kinder sind die besonders im Sommer auftretenden Magen- und Darmkrankungen. Den besten Schutz dagegen bietet die rationelle „Mufete“-Nahrung mit Beigabe von Milch. Diese seit vielen Jahren bewährte Nahrung führt dem Organismus alle Nährstoffe zu, die zu seinem Aufbau nötig sind, und macht ihn dadurch widerstandsfähiger gegen Krankheiten. Die im „Mufete“ enthaltenen Mineral- und Eiweißstoffe fördern die Knochen- und Muskelentwicklung aufs günstigste. 2619

Ortskrankenkasse für die im Gemeindebezirk Magdeburg in Fuhrgeschäften aller Art beschäftigten Personen.

Zu unsrer am Dienstag den 24. Juni 1913, abends 8 1/2 Uhr, in Kortes Bierhallen, hier, Margaretenstraße 1, stattfindenden

Außerordtl. Generalversammlung

werden die Mitglieder hierdurch eingeladen.

Tages-Ordnung:

Beschlussfassung über die neuen Satzungen.

Der Vorstand. A. Wöhler, Vorsitzender.

Die neubearbeiteten Satzungen liegen im Kassenlokal, Kaiserstraße 48, zur Einsichtnahme aus.

Ortskrankenkasse

für die im **Malerei- und Lackierergewerbe beschäftigten Personen Magdeburgs.**

Montag den 23. Juni, abends 8 Uhr

Generalversammlung

im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke 38.

Tages-Ordnung:

1. Jahres- und Kassenbericht. 2675
2. Bericht der Revisoren.
3. Beschlussfassung über den Anschließ an die von dem Magistrat neuerrichtete Allgemeine Ortskrankenkasse.
4. Eventuelle Beschlussfassung über die neuen Satzungen als besondere Ortskrankenkasse.
5. Allgemeine Kassenangelegenheiten.

Der Vorstand. A. Wöhler, Vorsitzender.

Burg 9404 Burg

Palast-Theater

Spielplan.

Alte Postlagernde Liebe
Lebige Komödie in 1 Akt. (Savanne Grandais.)

Verschollen
Eine Tragödie in 3 Akten.
Hauptdarsteller: Commendatore Erosimo Zaccani, der italienische Albert Bessermann.

Der erste Jacconi-Film Vater war ganz hervorragend, der zweite Verschollen ist noch bedeutend besser. — Vorabend in der Vorstellung, ergreifend und fast dramatisch, ganz und gar in das Bild ein Zug und allerersten Ranges.

Der Frühling kommt, hochkomisch.

Dr. Carl el Mannes Flucht große Kriminalnovelle in 2 Akten.

Nordisk

Films Comp.

Alleinverführungsrecht.
Recht geizigen Befehl liegt entgegen

Die Direktion. Otto Wehlerth.

Ortskrankenkasse der Fabrikarbeiter zu Burg b. M.

Donnerstag den 19. Juni, abds. 8 Uhr, im Saale des Herrn Chemnitz, Schützenstraße 4

Außerordentliche Generalversammlung.

Tages-Ordnung:

Beratung u. Beschlussfassung über das nach der Reichsversicherungs-Ordnung abzuändernde Kassenstatut (Satzung).

Die Herren Vertreter, denen eine Sitzung zugehen wird, werden hierzu eingeladen und um zahlreiches und pünktiges Erscheinen gebeten. 2688

Der Vorstand. Gustav Schütz, Vorsitzender.

Silms Berge

Heute

Großes Freikonzert.

Georg Winters

Gesellschaftshaus

Hogäcker Str. 80

Heute

Künstler-Abende

Eintritt frei. 2478

Burg

Heute Mittwoch

Schlachtfest.

Alle Sonntag feierliche Musik aus Johann Popinski, Sr. Hirscht. 24

2 Dtzd. neue Frauenhemden, Altes Gold und Silber Herren- und Damenrad
bestes Leinen, Größe ca. 1,60 Mtr., taucht Goldarbeiterwerkstatt 1400
hat billig zu verkaufen Neum., Göthart, Schmiedehofstr. 5/6, S. p. großart. leicht. Lauf, sportl. z. vert.
Schönwinger Straße 23, S. p. Alle Reparaturen gut und billig. Goldschmiedebrüdes, n. 12r. Göfe.

Lange & Münzer

→ 51 Breiteweg 51



Anfertigung von Trauerkleidern

innerhalb 24 Stunden

in allen Preislagen und grösster Auswahl ::

Basta-Wein

das Beste bei Blutmur, Enkräftung und Magenleiden usw.

Flasche 1.50 und 1.75 Mark 2612

In allen einschlägigen Geschäften zu haben.

Luisenpark.

Montag den 23. Juni, abends 8 Uhr

Großes Garten-Freikonzert.

Stephanshallen

— Dir. Rich. Fröhlerz. —

Abends 8 Uhr 2620

Variété-Vorstellung.

Streng dezentem Programm für Familien-Publikum.

Vorzeiger dieser Annonce hat außer Sonnabend und Sonntag freien Eintritt.

ZENTRAL THEATER

Allabendlich 8 Uhr

der größte Schlager der Saison

Puppchen

Das Tagesgespräch!

Viktoria-Theater

Direktion Hans Knapp.

Mittwoch, 18. Juni, abds. 8 1/2 Uhr

Zum 15. Male!

Der größte Lacherfolg der Saison!

Die spanische Fliege.

Donnerstag den 19. Juni, abends 8 1/2 Uhr

Festvorstellung

anlässlich d. Regierungsjubiläums Sr. Majestät Kaiser Wilhelms 2. **Prolog, Festspiel!**

hierauf lebende Bilder, unter Mitwirkung d. gesamten Künstlerpersonals, des Theaterorchesters sowie unter gütiger Mitwirkung der D. S. V.-Gesangsgruppe und der hiesigen Pfadfinder.

Waschen Sie schon mit

Kluges 2669

Seitensalmiak?

Herrenrad neu, für 45 Mk. z. vert. **Alte Neustadt,** Große Weinhofstr. 5/6, part.

Mod. Jackettanzüge bill. Grimmig, Junterplatz.

Mittwoch 2669

Frische Wurst!

A. Weber Nachf., R. Dedlow, Schöneckerstr. 9.

Eine Wohnung zum 1. Juli d. J. zu vermieten. Zu erfragen Kastanienstraße 4, pl.

Burg.

Todesanzeige.

Statt besonderer Meldung. Gestern abend 8 1/2 Uhr entschlief sanft nach langem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder und Schwager, der Schuhmacher **August Wolke** im 57. Lebensjahre. Dies zeigen tief mit an 2691

Burg, den 16. Juni

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, mittags 12 Uhr, von der Friedhofskapelle aus statt.

Olvenstedt.

Goldenes Armband auf dem Wege von Duppeler Mühle nach Olvenstedt verloren. Gegen gute Belohnung abzugeben bei **G. Schülze,** Poststraße 196.

Dankfagung.

Für die herzliche Teilnahme und zahlreichen Kranzpenden beim Feingang meines lieben Mannes, unsern guten Vaters sagen wir allen Verwandten und Bekannten unsern innigsten Dank. 2667

Burg, den 16. Juni.

Emma Köppe u. Kinder.

Burg.

Nachruf.

Am 15. Juni starb nach langem Leiden unser Kollege und Mitglied 2694

August Wolke

im 57. Lebensjahre.

Wir verlieren in ihm einen guten Kollegen und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Ortsverwaltung Burg des Verbandes der Schuhmacher.

BRITANNIA

Antechnungsbeilage zur Volksstimme

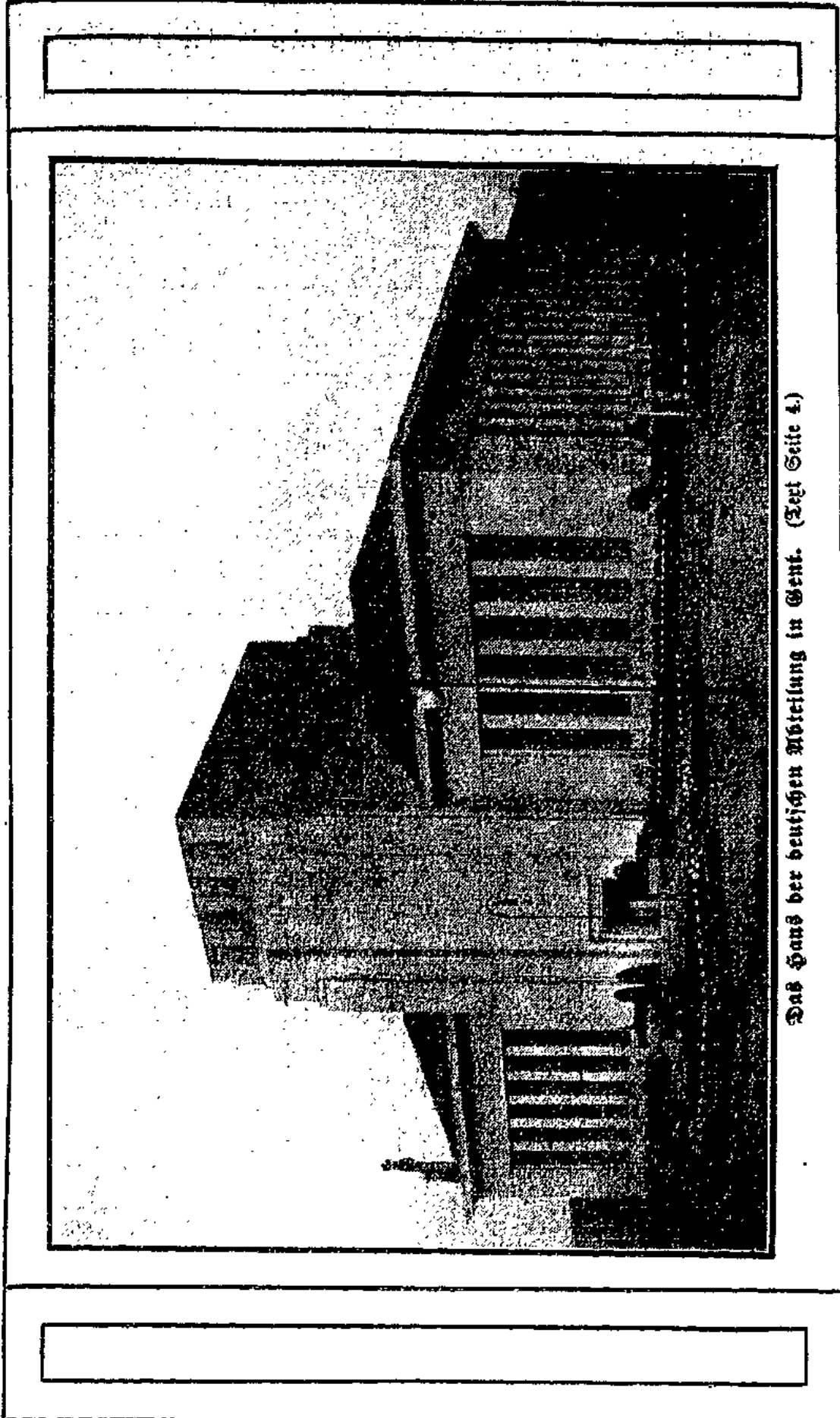
Nr. 140 Magdeburg, Mittwoch den 18. Juni 1913

In schlaffen Sänden.

Roman von Erich Schaffner.
(21. Fortsetzung.)

Die Zeit zum Abendessen kam näher. In stillen, frohen Gedanken ging er heim. Dagmar war in der Küche. Ihr Gesicht war vom Gedächtnis der Mägde in feierlicher Kälte.

mädchen; sie sagte selbst mit an; sie hatte kollegiale Töne zur Verfügung, wenn sie wollte; sie schenkte ihnen hübsche Dinge für den Sonntagsgang; was konnten sie mehr verlangen? Sogar der „alte Peter“, der mit jeder Wirtschaftsterrin im Striege gelegen hatte, räumte ein, daß Dagmar ein ungewöhnlich vernünftiges Frauenzimmer sei. Der alte Peter war vom ersten Tage an bei Kammern tätig gewesen. Anfolgebesseren gab es für ihn im Hause keine Autorität, nicht einmal Kammern selber. Peter war fest überzeugt, daß die



Das Haus der deutschen Abteilung in Gen. (Zeit Seite 4.)

Es brodelte und schmort in den Beutpfannen, ein lieblicher Geruch ging durch das ganze Haus, es sollte Gänsebraten gegessen werden.

„Darf ich nun hinein?“ Kammern steckte vorsichtig den Kopf durch die Türschwelle.

„Sie dürfen im Gastzimmer bleiben. Hier in der Küche stehen Sie uns nur im Wege. Das Gastzimmer dürfen Sie nicht verlassen. Bleiben Sie ruhig im Sofa sitzen.“

Kammern gehorchte wie ein glückliches Kind. Er lauflachte bei heller Freude auf das Geflapper in der Küche. Die Arbeit war nie so frohlich und munter konstaten gegangen.

Die Mägde hingen in der Tat mit großer Liebe an Dagmar. Sie war nicht so lächerlich, wie seine Andreeßen gewesen war; sie konnte mitunter ganz verträglich scherzen

Wirtschaft ohne ihn niemals aufstehen gekommen wäre. Als er von Dagmars Trägheit hörte, hatte er verächtlich ausgesehen. Er hatte jede Wirtschaftlerin; es war gegen alle Natur, daß ein Frauenzimmer etwas zu sagen haben sollte. Dagmar hatte ihn aber doch herumgeführt. Er war nämlich früher im Krankenhaus Knecht gewesen und hatte aus jenen Tagen einen medizinischen Stipendium zurückbehalten. Es starb kein Mensch, ohne daß Peter den Sterbefall kritisierte und die modernen Metalle als geschmeigelte Affen hinstellte. Er hatte vor allem eine Medizin, die eine reine Mundkur genannt werden mußte. Wenn ein Pferd krank wurde, schmerzte er es damit ein. Wenn Kammern aber den Tierarzt holte, ging er bissig und wütend umher und prophezeite ein graßliches Ende. Wenn das Pferd trotzdem gesund wurde, hatte seine Medizin den Pfuscher von Welt gefolgt. Es war der Schmerz seines Lebens, daß sich mit dieser Medizin kein Mensch einreiben lassen wollte.

Drei Kanoniere und ein Deutschmeister erkannten die furchtbare Gefahr und hoben den drei neben Pulverwagen aus der Halle ins Freie — ein großes Unglück war verhütet. Menschenleben waren errettet. Millionen Kronen blieben dem Staate erspart. Wer war das alles zu danken? Die Namen der vier Kapitäne hat man nie vernommen. Im Parlament gedachte der Herr Landesverteidigungsminister „der kühnen Tat einiger Soldaten“. Das war alles. Weiter war von den vier Männern nicht die Rede. Sie gemeine Soldaten, für Kanoniere und Deutschmeister genug. Es war ja selber kein Offizier unter ihnen. Einen ganz gewöhnlichen Ausgärtneren Feuertor aber kam man nicht recht öffentlich zu sagen. Das geht nicht. Man sollte überhaupt nur ein Offizier, wenn möglich ein Major, befehlen. Ein ganz gewöhnlicher Feuertor, der mit selbst — das wirkt eigentlich peinlich. Hat aber das Volk schon die Geschmackslosigkeit, mutig zu sein, so kann dieser Mut nur in aller Stille anerkannt werden. Eines Tages wurden die braven Soldaten also vor dem Kaiserlichen Sammelplatz gerufen. „Sie haben solbathische Kapazität bewiesen“, sagte der Hauptmann. „Sie haben eine hohe Auszeichnung. Der Herr Hauptmann grüßte aber überdies in die Bruststöße. Und gab jedem der Belobten 20 Kronen. (Die Krone 80 Pf.) Einen brennenden Pulverwagen ins Freie zu schießen — gewiß, die vier Soldaten zeigten Mut. Aber ihnen dafür 20 Kronen in die Hände zu drücken — auch das ist Mut!

Kulturgefährliches.

Reicher Eisenhandel in Amerika. Nach den Erhebungen von S. B. Smith, dem vom Justizdepartement in Washington mit dem Studium des Eisenhandels beauftragten Kommissar, befaßten sich in den Vereinigten Staaten rund 2000 Männer mit Eisenhandel, während weitere Tausende mehr oder minder indirekt aus dem Verkauf von Eisen und Eisenwaren ihren Unterhalt gewinnen. Wie ein Verkauf im „Wanderer“ mitteilt, will man nun dieser verbrecherischen Treiben energisch zu Leibe gehen. Man hat beschlossen, ein Drittel der zur Aufhebung des Handels bestimmten 450 000 Dollar zur Verfolgung der Märderschänder zu benutzen. Ein entsprechendes Vorgehen ist um so wünschenswerter, als diesem schändlichen Gewerbe bisher durch das teils Lage, teils korrupte Gelingen der Polizei vielfach Vorstoß geleistet wurde. Mit selten kommen die beim Eisenhandel Verurteilten mit 5 bis 10 Dollar Strafe davon, während das Gesetz Strafen bis zu 5 Jahren Gefängnis oder 5000 Dollar vorsieht. Die Opfer des amerikanischen Eisenhandels sind so absolut zahllos, weil sie oft nicht einmal der Landesgrenze, geschweige denn der Gesele kindig sind. Mehrfach, wie die in Chicago erbobenen 10 000 „prostituierten“, an denen die „Interessenten“ rund 20 000 000 Dollar verdienen, führen eine veredelte Sprache.

Humor und Satire.

Scharfknig. Oberst Holmes trat in das Zimmer und ließ überdies um. Die Wirtin waren in Eile geschickten, die Stühle waren gebrochen, der Tisch lag oben auf dem Stuhl. Der Kapitän schwamm in Blut. „Hier ist jemand gewesen.“ Folgte er mit wundervollem Scherz aus diesen Verhüllungen. Dankbarkeit. „Da lese ich in der Zeitung von einem alten Junggesellen in Ohio, der gestorben ist und kein ganzes Vermögen der Frau hinterlassen hat, die ihm ein einziger einatmender „Lund“ da sagt man noch, daß es keine Dankbarkeit in der Welt gäbe.“

Abgewinkt. „Du bist doch damit einverstanden, lieber Hans, daß uns meine gute Mama auf unzer Hochzeitsreise begleitet?“ „Aber gewiß, mein Schatz, aber gewiß. Dann heißt Du wenigstens nicht schuldig da, wenn ich Dir durchgehe!“

Katzen. Einen neu eingekleideten Kadetten besuchten die Mama und das 12jährige Schwesterlein. Die Mama ladet zu Schokolade mit Kuchen in die nahe Konditorei auch eine Krugabild anderer Kadetten ein. Der kleine Kadett v. S. fängt sichtlich Feuer bei der Schwelger. Als endlich aufgebrochen werden soll, schreit die Mama ihre Tochter hinaus, um den Wagen zu bestellen. Sofort springt auch Kadett v. S. auf und erwidert sich mitfühlend, indem er sich schüchtern, aber energisch hervorwagt: „Sch werde Sie begleiten; ich — ich wollte so mal austreten.“

Unser Bild.

Das kleine Industrieland Belgien, das durch den Massenverkehr seiner Arbeiter eine Stellung im Weltmarkt des Industrielandes hat in kurzer Zeit eine zweite Weltausstellung fertiggestellt. Nach der Landesausstellung Brüssel folgte Gen. Belgien Wert die deutsche Industrie auf ihre Vertretung dort legte, jetzt das Gebäude, in dem die Erzeugnisse deutscher Arbeit ausgestellt sind. Eigenart und Macht kann man dem Hause nicht absprechen.

Druck und Verlag W. Pannsch u. Co., verantwortlicher Redakteur Emil Müller, sämtlich in Magdeburg.

flink steht, sich verteilten lassen sollte, nach dem augrunde liegt in den Romanbuch zu greifen, sich um den Namen des Verfassers zu bestimmen, am Ende gar keine „Gesammelten Werke“ sich anzuschaffen, hatte ich für einen Wahn, so rührend kindlich, daß es mit grausam vorstank, dagegen zu eifern.

Hans von Hoffensthal schreibt: „Der Roman ist eine Kunstform. Das Kino hat mit Kunst nichts zu tun. Ich habe Stenographie in den Hauptstädten dreier Weltteile gesehen, fand aber alle Darstellungen, die sich in irgend einer Weise amakten, das gesprochene Wort zu ersetzen, immer schlechter, der unnatürlichen Minitantreibungen, dummen theatralischer Gesten wegen lächerlich und kindlich.“

Kritik geht auch Ludwig Thoma a dagesen ins Zeug: „Die Vertinnung von Romanen halte ich für eine Abscheulichkeit. Wenn man die Möglichkeit, mit der Kinematographie alles Leben auf der Erde zu fassen, bereitwillig beiseite stellt, daß man die Geschichtsbeobachtungen von grimmigsten Schauspieler, diese Lauchunneuntersuchungen bringt, so verurteilt sich das selbst. Es wird dadurch niemand für die Literatur gewonnen, es wird ausschließlich die Schaulust, die sich doch nicht vom gesprochenen Worte lösen kann, verhungert und außerdem wird der gemeiner, verlogener Sentimentalität nach und vor gestärkt. Wir haben zum beutigen den vielleicht noch erbärmlicheren französischen visheligen Stoff. Das ist der Gewinn.“

Amoralisches Intermezzo.

Hun, da die Fieberbühne wieder blauen wie liegt sich's im Garten hinterm Haus! Man raucht und träumt... Zwei gut gekannte Frauen gehen her und hin und hängen Wäsche aus.

Die Götter, fragen, Seiden, Folgenweine und was man sonstwie auf dem Leibe trägt: sie alle flattern überhaft an der Leine, vom Ost-Wind-Blind geistig angezogen.

... Was wäre denn das? ... Wie? ... Frau ich meinen Sinnen?

Da schmit mit einer dieses Herrenschild! Schon blickt es mit dem beiden Nachbarn... Nach rechts... nach links... Das es sich nicht schämt,

Choi! Nun bildet sich ein wüster Kräuel; Das quitielich und plüschet, Arm in Arm gepregelt! ... Die Hinterbühnen blinzt's mit Necht ein Greuel. Sie streben vollen Wörsen nach Südbreit.

Man selber ist wie auf das Maul geschlagen und redt aus tiefstem Geträgungs und verstimmt. Was soll man zu dem Menschenentzügen sagen, wenn sich sagt die Wäsche so verstimmt?!

Dr. Obliglos im „Simplissimus“.

Allerlei.

Gesundheitliche und politische Gewote. Der berühmte Geibel'scher Professor der Medizin Klingens Egernd, der sich von seinem Gewote der Gesundheit aufgenommen, von denen zwei bestritten bei den arbeitenden Massen des Volkes die größte Beachtung verdienen. Sie lauten:

Du laßt Körper und Geist richtig pflegen, den Tag für Arbeit und Erholung richtig einteilen, kräftige gesunde Nahrung nimmst, Reinlichkeit in jeder Beziehung beobachtest und eine trockene, sonnige, gut gelüftete Wohnung bewohnst.

Acht Stunden Berufsarbeit, acht Stunden Erholung und Ausübung, acht Stunden Ruhe und Schlaf dürfen am besten sein. Die Erholungszeit umfaßt 2 Stunden für die drei Mahlzeiten 2 Stunden für Kunst und Lesestunde, 2 Stunden für die Familie, deine Freunde und die Doffentlichter, 2 Stunden für einen vernünftigen Sport (Spaziergang auf die Berge, Fahren, Baden, Schwimmen, Turnen, Spiel in freier Luft).

Auch die andern acht Gebote Egernd's sind beachtenswert, zum Beispiel das neunte: „Sehe nicht mehr Kinder in die Welt, als du gut erziehen und ernähren kannst.“ Wir verurteilen aber ein eitles Gebot, das etwa so lauten müßte: „Blickst du ein Leben führen, das nur einträglichen diesen Regeln entspricht, dann tritt in deine Welt ein, das ist ein Kampf mit deinen Vraneraden für bessere Arbeitsbedingungen! Bist du aber erstlich alle diese Regeln befolgend, dann sei Sozialdemokrat und hilf die Gesellschaftsordnung umgestalten, die es dir unmöglich macht, als gesunder Mensch zu leben!“

Mut. In einer Nacht der letzten Maiwoche schreckte ein Stoß Schloß. Nicht wurde gestrichelt, eine Feuerfackel schneit empor — in einem der Steinmauer Pulvermagazine hatte sich Phosphor entzündet. Ein Waggon mit 10 000 Kilogramm Pulver war in Brand geraten. 150 000 Kilogramm Granaten lagerten in der Nähe.

Er lebte ordentlich auf, wenn jemand Dahnstümpfen triegle. Wenn er aber mit der Medigin kam, lief der Patient ihm weg. In diesem Sturze war Dagmar unlangbar benühtig gewesen, sie hatte sich die Boden tüchtig einreiben lassen, und als die Schmerzen sofort besflohen, hatte sie ihm einen gefüllten Radabbeutel gegeben. Ein Fremdenzimmer war sie ja trotz alledem, aber sie war viel vernünftiger als die anderen, das raunte Peter umhumben ein. Dagmars Schmerzen hatten nun leicht verfliegen können, da sie gar keine hatte. Das mußten die Mädchen, die sich über den Schwerg halbtrot laden wollten, das mußte aber Peter nicht, der wie ein Sieger durch den Hof ging.

Im Gastzimmer hatte Dagmar für das Gefinde gebetet; Götze waren am heiligen Abend angeschlossen. Der Tisch sah mit dem blauen Geschirr und den Kompostkörben sehr einladend aus. Vor dem Fenster der beiden Mädchen stand je eine halbe Flasche Sektwein; vor Peters Stuhl aber stand eine ganze. Es war ja nicht ein bißchen mehr als er verlangen konnte. Die anderen aber hatten nie davon geschmeckt; sie hatten ihn behandelt, wie sie die jungen Weibskinder von Dienstmädchen auch behandelten. Er war der Meiste im ganzen Hause. Sollte er nicht eine ganze Flasche haben? Und doch er den Sekt im Sofa erhalten hatte, die richtige ihn angenehm. Es war ja auch nicht mehr als ein bißchen Sektwein und Sektwein; aber man sah doch den guten wenig Wert.

Im der alten Stubnhäuser war für Mäntelchen und Dagmar selber gebetet. Erst sollte inoffen die Befestigung kommen. Im Gastzimmer war ein großer Tisch für die Dienstleistungen bereit, die Herrschaften waren aber mit vielen Betten besetzt, als in der Küche alles in Ordnung war. Und Peter kam langsam näher, mit vieler Mühe und sehr entschlossen, sich nicht überreden zu lassen. Er durfte unter keinen Umständen abzuweilen erlauben, wenn er sich nichts bewegen wollte. Eine hochhollende Stierentzung, das war mehr als genug. Sie sollten ruhig spüren, wenn sie im Hause hatten.

Auf dem großen Tische lagen alle möglichen Gegenstände. Mäntelchen gab gern. In diesem Jahr aber war es besonders reichlich ausgefallen, weil Dagmar aus Eignern allerlei Kleinigkeiten hingekauft hatte. Von Mäntelchen waren die folgenden und wertvollen Dinge, die den Mädchen nützen sollten. Peter verhielt sich sehr still. Die Mädchen hatten den Gedanken schon oft die Hände gefaltet; sie schlochten und jubelten, wie es die Art der Weiber war. Peter aber brühte alles mit der Sorgfalt des gereiften Mannes. Es war nicht über, durchaus nicht über, er nicht aufnehmend, hielt aber die besonnene Mühe fest.

Mit einem lustigen Spitzbüßergang fuhr Dagmar plüschlich unter Peters Deckende hinein und holte etwas hervor, das sie dort verborgen hatte. Sie hielt es Peter vor das erkannte Gesicht.

Es war eine Gurtländer Pfeife, aus echtem Meeresdamm und mit silbernen Besatz.

Peter lachte. Die Götze kam ihm zu plüschlich. Er räusperte sich zunächst entschlossen, weil er nichts zu sagen wollte. Seine Mühe war in Gefahr; er hätte um ein Haar Freude und Lieberachtung betrogen. Glücklicherweise kam es nicht so weit. Es hätte ihm zum Glück geschickt, daß die Pfeife verflücht im Innern Mäntelchen haben könnte. Er schaute sie also mit gelassenem Ernst aus; noch, noch hatten sie ihn lange nicht! Er prüfte jeden Zeit und belohnte sich. Straußengang. Es war alles halbes, alles fehlende Werk. Unter diesen Umständen mußte er seine Pfeife doch etwas aufgeben. Es ging nicht anders.

Das ist, bei mir bei Salen, ein recht Ding; nicht in Mäntelberger Stamm, wie man ihn heute noch hat.

Mäntelchen und Dagmar tauschten einen lächelnden Blick. Es geschah nicht oft, daß Peter so mit der Fernerung um sich war.

Eschließlich waren die letzten Gänbedrücke getauscht. Peter hatte keine Gurtländer gleich geschloß, was er als einen neuen Beweis seiner Gurtländerhaftigkeit aufgeföh haben wollte. Nun kam Mäntelchen an die Reihe. Dagmar ging mit ihm nach oben. Die Pfeifchen blieben bei ihm oben allein. Dagmar eilte mit flinken Schritten die Treppe hinauf. Sie war voller Ungeduld und Erwartung. Mäntelchen folgte langsam; er zeigte ein fülls, aber leicht überlegenes Gesicht. Es war ja im Grunde etwas Fünftliches mit all diesen Ueberredungen, aber schon war es ja doch.

Dagmar stand schon ungeduldig an der Tür; Mäntelchen war auf der Treppe etwas zurückgeblieben.

Mit sie mit einem Schloße die Tür öffnete, blieb er wie angeburtet stehen. Er riß die Augen auf, als hätte sich unterwartet eine neue Herrlichkeit aufgetan. Vor ihm in diesem Zimmer ein glänzendes Reich erschienen? Das ganze Zimmer schien ein Meer von Licht zu sein. Auf einem Tische in der Ecke stand der brennende Meißnerkessel. Der Tisch war weiß behangen, mit Guben bedeckt und mit Weinroten von frischen Blumen geschmückt. Der runde Tisch vor dem Sofa schmückte in schneeweißen Linen; er war mit dem wertvollsten Gebet des Hauses belegt. Die Servierten umschlossen einen buntigen Blumenstrauß. Ein magischer Klang lag über dem Tische. So kam der Klang nur her? Richtig, er kam von der hochmütigen Dnylamba, die auf dem Tische brannte! Die Lampe hatte einen roten Eisenrahmen und hoher kam der magische Klang. Auf dem Schrank in der Ecke hatte die alte Lampe auch einen roten Eisenrahmen. Eine gedämpfte Gauderimmung ging durch das ganze Zimmer. Der Feuer aber hinterher besah sich in das farbige Licht hinein.

Mäntelchen stand noch immer auf der Schwelle. War das kein altes Zimmer noch? Sollte er hier in stillen Erinnerungen mit einem Menschen geföhnt? War das ein Ort der Vergangenheit? Die Gedanken waren verflüchtend; alles brannte in den Farben der Gegenwart. Dem Sehen war eine festliche Tafel gegeben.

Er ging vorsichtig, wie Traummensänger, hinein.

„Wo kommt die Lampe her?“ fragte er dann, als er machte er langsam.

„Es ist mein Geschenk für Sie,“ lächelte Dagmar.

Mäntelchen schüttelte den Kopf.

„Das hätten Sie niemals tun dürfen. Das ist ja viel zuviel.“

„Sie sind so gut gegen mich.“

„Wenn auch! Sie verzeihen Sie leicht. Sie hatten schon an den Mädchen genug getan.“

Mäntelchen blickte sich um.

„Dagmar lachte und sah sie an.“

„Nun kommen Sie hierher, wenn ich bitten darf. Gebannt haben Sie nun genug.“

(Fortsetzung folgt.)

Bögel und Mäntelchen.

In einem Aufsatz über die Bedeutung der Mäntelchen für die geschichtliche Entwicklung der Pfeife des Meißners wird gesagt, daß der Tisch des Meißners ein wichtiges Mittel war.

Die Mäntelchen waren ein wichtiges Mittel, um die Pfeife zu erhalten. Sie wurden aus einem Stück Leder gemacht und hatten eine besondere Form. Die Mäntelchen waren ein wichtiges Mittel, um die Pfeife zu erhalten. Sie wurden aus einem Stück Leder gemacht und hatten eine besondere Form.

Se gewaltiger ein Raubvogel, um so höher steht er im Range als der Adler. Als solchem begannen wir vom Adler abler und Gauder weiter zu den Mäntelchen. Die Mäntelchen sind ein wichtiges Mittel, um die Pfeife zu erhalten. Sie wurden aus einem Stück Leder gemacht und hatten eine besondere Form.

Der Götze ist nach ihm ein wichtiger Bestandteil der Mäntelchen. Sie wurden aus einem Stück Leder gemacht und hatten eine besondere Form. Die Mäntelchen waren ein wichtiges Mittel, um die Pfeife zu erhalten. Sie wurden aus einem Stück Leder gemacht und hatten eine besondere Form.

Mit den Raubvögeln waren, wie wir gesehen haben, teils gute, teils schlimme Vorkämpfer verbunden. Das heißt die Mäntelchen, die wir hier besprochen haben, sind ein wichtiges Mittel, um die Pfeife zu erhalten. Sie wurden aus einem Stück Leder gemacht und hatten eine besondere Form.

Die Mäntelchen waren ein wichtiges Mittel, um die Pfeife zu erhalten. Sie wurden aus einem Stück Leder gemacht und hatten eine besondere Form. Die Mäntelchen waren ein wichtiges Mittel, um die Pfeife zu erhalten. Sie wurden aus einem Stück Leder gemacht und hatten eine besondere Form.

Die Mäntelchen waren ein wichtiges Mittel, um die Pfeife zu erhalten. Sie wurden aus einem Stück Leder gemacht und hatten eine besondere Form. Die Mäntelchen waren ein wichtiges Mittel, um die Pfeife zu erhalten. Sie wurden aus einem Stück Leder gemacht und hatten eine besondere Form.

Wissenschaft.

1000 Jahre nach im Gassen. Die Zeit ist der fruchtbarste Boden „Sonnens“ mit den Aufschwüngen der Sonne, die die Mäntelchen sind ein wichtiges Mittel, um die Pfeife zu erhalten. Sie wurden aus einem Stück Leder gemacht und hatten eine besondere Form.

Die Mäntelchen waren ein wichtiges Mittel, um die Pfeife zu erhalten. Sie wurden aus einem Stück Leder gemacht und hatten eine besondere Form. Die Mäntelchen waren ein wichtiges Mittel, um die Pfeife zu erhalten. Sie wurden aus einem Stück Leder gemacht und hatten eine besondere Form.

Die Mäntelchen waren ein wichtiges Mittel, um die Pfeife zu erhalten. Sie wurden aus einem Stück Leder gemacht und hatten eine besondere Form. Die Mäntelchen waren ein wichtiges Mittel, um die Pfeife zu erhalten. Sie wurden aus einem Stück Leder gemacht und hatten eine besondere Form.

Die Mäntelchen waren ein wichtiges Mittel, um die Pfeife zu erhalten. Sie wurden aus einem Stück Leder gemacht und hatten eine besondere Form. Die Mäntelchen waren ein wichtiges Mittel, um die Pfeife zu erhalten. Sie wurden aus einem Stück Leder gemacht und hatten eine besondere Form.

Die Mäntelchen waren ein wichtiges Mittel, um die Pfeife zu erhalten. Sie wurden aus einem Stück Leder gemacht und hatten eine besondere Form. Die Mäntelchen waren ein wichtiges Mittel, um die Pfeife zu erhalten. Sie wurden aus einem Stück Leder gemacht und hatten eine besondere Form.

Ruß und Literatur.

Eine Umfrage über das Ruß. Das „Vierteljahr“ ist der bestkündliche Anzeiger der Ruß. Die Mäntelchen waren ein wichtiges Mittel, um die Pfeife zu erhalten. Sie wurden aus einem Stück Leder gemacht und hatten eine besondere Form.

Die Mäntelchen waren ein wichtiges Mittel, um die Pfeife zu erhalten. Sie wurden aus einem Stück Leder gemacht und hatten eine besondere Form. Die Mäntelchen waren ein wichtiges Mittel, um die Pfeife zu erhalten. Sie wurden aus einem Stück Leder gemacht und hatten eine besondere Form.